



# ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Juli 2000 - Nr. 67

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNANSTÄNDIG

www.ruprecht.de

## Hm...

Der automobilisierte Student hat in Heidelberg nichts zu lachen. Neben teurem Benzin greift die scheinbar allgegenwärtige Verkehrsüberwachung tief in seine Tasche. Ein authentisches Beispiel des Studenten Eilig: Eine Bilanz nach fünf Semestern. Eilig hat verschlafen, und die Vorlesung beginnt in wenigen Minuten. Also rein ins Auto, die 30 Zone ignoriert, und – Flash. 60 Mark. Am nächsten Morgen fährt er früh mit dem Rad zur Uni. Doch leider, leider nimmt er den falschen Fahrradweg: 20 Mark. Für ein Praktikum in Darmstadt muss Eilig um sechs Uhr morgens starten. Seine Müdigkeit ist nach einem kurzen Blitz aus dem Krähenkasten wie weggeblasen: 100 Mark.

Der Student muss zwischen zwei Vorlesungen kurz nach Hause, Zeitdruck – Flash: 156 Mark mit Nachspiel. Nach einem langen Tag will Eilig nur noch unter die Dusche und ins Bett. Sein Auto stellt er wegen Parkplatzmangels dort ab, wo es niemanden stört. Eine Fehleinschätzung: 30 Mark. Drei Wochen später: 20 Mark. Halb zehn im Feld. Kein Parkplatz mehr frei – bis auf fünf Behindertenparkplätze. Die Versuchung ist zu groß – abgeschleppt: 150 Mark. Eilig wird auch nie wieder in der Fußgängerzone parken, auch wenn er es noch so eilig hat. Das kostet: 60 Mark. Der Student fährt wieder Fahrrad, denn damit fallen die Strafen geringer aus. Was sich auch prompt beweist: schnell mal über das Wehr geradelt und den Herren von der Wasserschutzpolizei 20 Mark gezahlt. Eilig fragt sich: Ist diese Überwachung noch normal? In Heidelberg verliert man nicht sein Herz, sondern sein Geld. (spos)



Grafik: bak

## Trendsetter

### Bachelor und Master an der Uni HD

**Nach einer Welle von Bachelor- und Master-Studiengängen und -abschlüssen an den deutschen Universitäten hat der Senat der Universität Heidelberg drei neue Studiengänge verabschiedet. Den Bachelor/Master-Studiengang „Molekulare Biotechnologie“, den Masterstudiengang „Informationsmanagement in der Medizin“ für Ärzte, beide sind noch nicht vom Baden-Württembergischen Wissenschaftsministerium genehmigt, sowie den Masterstudiengang „Molecular and Cellular Biology“. Die Einrichtung eines Masterstudiengangs in der Physik wurde bereits im März beschlossen.**

Die neuen Studienangebote sollen laut Rektor der Universität Heidelberg Prof. Dr. Jürgen Siebke der Internationalisierung auf dem Bildungsmarkt Rechnung tragen. Ausgesuchte Studierende aus allen Gebieten der Erde sollen sich ab dem Wintersemester 2000/2001 für die Bachelor/Master (BA/MA)-Studiengänge in Heidelberg einschreiben können.

Studienerfolg und Studienfortschritt des 3-jährigen BA und des 2-jährigen MA werden über *Credit*

*Points* erfasst und bewertet.

„Wir nehmen nur jene, die zu den 20 Prozent der Besten ihres Jahrgangs gehören“, sagte Prof. Fred Engelbrecht vom Zentrum für Molekulare Biologie Heidelberg (ZMBH). Er ist einer der Koordinatoren des Studiengangs „Molecular and Cellular Biology“. Dieser richtet sich hauptsächlich an Studierende aus dem Ausland. Die Veranstaltungen werden in englischer Sprache erfolgen. Den Ausländern sollen zusätzlich

Deutschkurse zur besseren sozialen Eingliederung angeboten werden.

Voraussetzung für die Zulassung zu den neuen Studiengängen ist ein abgeschlossener BA oder, für den deutschen Studenten, das Vordiplom plus ein Jahr Hauptstudium. Bis jetzt haben sich 86 Studierende aus 30 Ländern, hauptsächlich aus dem asiatischen Raum, für diesen Studiengang angemeldet. „Von denen haben wir 18 ausgewählt“, informiert Engelbrecht. Die Studienplätze sind begrenzt.

Der Masterstudiengang wird vom Wissenschaftsministerium für vier Jahre genehmigt, wenn nach einem Jahr der dazugehörige Bachelor-Studiengang an der Universität Heidelberg konzipiert und eingeführt worden ist. *Fortsetzung auf Seite 4 (spos)*

## Harvard in Heidelberg

### Im Medizinstudium bald Module statt Semester

Rufe nach Reformen des Medizinstudiums in Deutschland gibt es immer wieder. Zu theoretisch und praxisfern, lauten die Vorwürfe. Auch vereinzelte Versuche, neue Lehr- und Lernmethoden einzuführen, konnten daran bisher nichts ändern. Seit langem wird auf eine grundlegende Reform der ärztlichen Approbationsordnung (APO) gewartet. In Heidelberg soll ab Oktober 2001 das klinische Curriculum neu organisiert werden.

Dekan Prof. Sonntag, Studiendekan Prof. Seller, die „Kommission Klinisches Curriculum“ unter Vorsitz von Prof. Bardenheuer,

die Fachschaft und das Studiendekanat informierten jetzt in einer Sonderveranstaltung über das neue Vorreitermodell.

Hauptziele der Heidelberger Reform: Das Medizinstudium praxisnäher und mehr den klinischen Anforderungen entsprechend zu gestalten und außerdem die Doppelbelastung von Studium und Doktorarbeit zu entzerren.

Die bisherige Unterrichtsform soll einer flexibleren und mehr der späteren klinischen Realität entsprechenden weichen. Der *New Pathway of Teaching* orientiert sich an Leitsymptomen und Patientenfällen wie schon seit

1986 in Harvard praktiziert. Die Krankheitsbilder sollen dabei interdisziplinär aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden.

Beispielhaft hierfür wird die enge Vernetzung des Unterrichts in Chirurgie und Innerer Medizin sein. Viele Fächer, wie Labormedizin oder Pharmakologie, sollen stärker als bisher in die großen Fächer integriert werden. Klinische Untersuchungskurse werden in Zukunft nur noch an Akademischen Lehrkrankenhäusern, die darin engagierter sind als die Unikliniken, angeboten. *Fortsetzung auf Seite 4 (mr)*

## Inhalt

● **Groß und klein** auf dem Bismarkplatz von Kamearas beobachtet. Bald auch in der Uni? Pro und Kontra zur Videoüberwachung auf **Seite 2**



● **Arm und reich** spielt für die Genforscher im DKFZ keine Rolle. Was die Heidelberger zum *Human Genom Project* beigetragen haben steht auf **Seite 3**

● **Klein und fein** sind die meisten Fachschaften an der Heidelberger Uni. Situationsberichte aus einzelnen Fakultäten finden sich auf **Seite 4**

● **Schach und matt** ist das SAI noch lange nicht. Weshalb der Betrieb dennoch bedenklich eingeschränkt ist, erfahrt ihr auf **Seite 5**

● **Dick und doof** darf man nicht sein, wenn man als Fechter nach Sydney will. Wie dies ein Heidelberger Student geschafft hat, verrät unser Profil auf **Seite 6**

● **Hin und her** fahren die Busse und Bahnen der HSB. Aktuelle Entwicklungen in der Heidelberger Verkehrspolitik auf **Seite 6 & 11**

● **Ex und hopp**



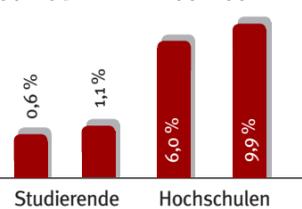
„Hier freut sich der Tod, dem Leben zu dienen“: **Seite 7**

● **Rein und raus** muss das Essen beim neuen Film mit Hans Bappsack auf **Seite 12**

### Zahlen des Monats

#### Private Unis auf dem Vormarsch

Anteil der privaten Hochschulen am Gesamtanteil vom WS 1992/93 zum WS 1998/99.



Quelle: Statistisches Bundesamt

# Big Brother in Heidelberg

## Wird der Bismarckplatz sicherer durch Videoüberwachung?

### „Nein“

**Beate Weber**  
Oberbürgermeisterin



Foto: privat

Ob im Supermarkt oder an der Tankstelle – überall überwachen uns Videokameras. In letzter Zeit haben aber auch Bund, Länder und Kommunen die Videoüberwachung als Mittel der Kriminalitätsprävention entdeckt. Damit erweitert sich deren Einfluss vom öffentlichen auf den privaten Bereich. Anfang Mai erklärte die Innenministerkonferenz der Länder Videoüberwachung „zum geeigneten Mittel, um die Bürger wirksamer vor Straftaten zu schützen“. In zahlreichen Bundesländern wird derzeit an neuen Polizeigesetzen gearbeitet, die den Einsatz neuer Überwachungstechnik vorsehen. Ein Pilotprojekt in München soll es in Kürze ermöglichen, die Bewegung von Fußgängern lückenlos zu verfolgen. Kriminalitätsexperten halten der neuen Praxis der Überwachung entgegen, dass sie lediglich zur Verlagerung der Brennpunkte beitrüge und fordern stattdessen eine stärkere Polizeipräsenz zur Kriminalitätsprävention. Nun hat die Diskussion auch Heidelberg erreicht. Auf Initiative des Gemeinderats wird derzeit geprüft, ob der Bismarckplatz durch Videokameras überwacht werden soll. (wro)

### „Ja“

**Kristina Essig**  
Stadträtin der CDU-Fraktion



Foto: privat

In der öffentlichen Diskussion über Sicherheit und Kriminalitätsverhütung wird immer wieder die Forderung erhoben, eine verstärkte Überwachung öffentlicher Straßen und Plätze mit Videokameras durchzuführen. Bisher bin ich der Meinung, dass es bessere Wege zur Vermeidung von Kriminalität gibt als diese mit hohem technischem Aufwand betriebene Kontrolle, die ja nicht nur potentielle Straftäter erfasst, sondern alle Menschen, auf die sich das Kameraobjektiv richtet. Zudem erfordert sie rund um die Uhr einen hohen personellen Einsatz von Polizisten, hinter der Kamera und zum Eingreifen.

Als Grund für die Forderung nach Videoüberwachung wird immer wieder die Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfindens genannt. Dafür habe ich größtes Verständnis. Allerdings setzen wir in Heidelberg seit geraumer Zeit erfolgreich auf ein anderes Konzept: auf umfassende Kriminalprävention, die in enger Zusammenarbeit mit der Polizei und dem 1999 gegründeten Verein „Sicheres Heidelberg (SicherHeid) e.V.“ geschieht. Aufklärungsveranstaltungen, erhöhte Polizeipräsenz, Kampagnen wie „Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist keine Privatsache“, die Vermittlung von Notruf-Handys etc., sind nur einige Beispiele für unsere umfangreichen Aktivitäten. Deren Erfolg wird nicht zuletzt durch den Bericht der Polizeidirektion über die Kriminalitätsentwicklung in Heidelberg bestätigt: Wir haben 1999 eine Stabilisierung auf niedrigem Niveau verzeichnen können. Mehr Fälle gab es in Bereichen, die sich einer Kameraüberwachung weitgehend entziehen: Bei den Verge-

waltungen, die sich überwiegend in privaten Räumen ereignen, bei den Sachbeschädigungen an Autos, die selten auf zentralen Plätzen stattfinden und bei den Diebstählen von Fahrrädern, deren (Nicht-)Eigentümer ohnehin nicht per Kamera zu identifizieren sind.

Deutlich zurückgegangen sind in Heidelberg die Fallzahlen bei Wohnungseinbrüchen, Rauschgiftdelikten und Raubstraftaten insgesamt sowie bei Taschendiebstählen, Autoaufbrüchen und -diebstählen insbesondere. Und das nicht durch Videokontrollen, sondern durch verstärkte Polizeipräsenz und andere Maßnahmen.

Während Heidelberg 1997 in der Kriminalitätsstatistik im Vergleich mit den anderen baden-württembergischen Großstädten mit über 100.000 Einwohnern noch auf Platz drei rangierte, liegen wir jetzt auf Platz 6. Damit rangiert Heidelberg hinter Mannheim, Freiburg, Stuttgart, Karlsruhe und Ulm. Nur in Reutlingen, Pforzheim und Heilbronn sind die Werte geringer. Damit wird deutlich, dass Heidelberg kein Kriminalitätsschwerpunkt ist. Dieses Wissen muss im Bewusstsein der Heidelberger Bürgerinnen und Bürger noch präsenter werden. Auf Wunsch des Gemeinderats habe ich jüngst die Polizeidirektion gebeten, das Kriminalitätsgeschehen auf dem Bismarckplatz einer Feinanalyse zu unterziehen.

Ob dort der Einsatz von Videokameras überhaupt ein angemessenes Mittel zur Verhinderung von Kriminalität sein könnte, müssen die Ergebnisse der Analyse zeigen.

„Videoüberwachungen gehören längst zu unserem Alltag. So gibt es kaum ein Geldinstitut, ein Kaufhaus, Parkhaus oder ähnliches, die sich nicht seit Jahren damit schützen.“

„Es gibt bessere Wege zur Vermeidung von Kriminalität als diese Kontrolle, die ja nicht nur potenzielle Straftäter erfasst, sondern alle Menschen, auf die sich das Kameraobjektiv richtet.“

Modellversuche in In- und Ausland bestätigen, dass durch eine mobile Videoüberwachung von Kriminalitätsbrennpunkten auf öffentlichen Straßen und Plätzen potentielle Straftäter in den so überwachten Bereichen von der Begehung von Straftaten abgeschreckt sowie Straftaten verhütet und aufgeklärt werden. Gleichzeitig wird durch solche Maßnahmen das Sicherheitsgefühl der Bürger gestärkt. Natürlich bedeutet ein solches Projekt nicht, dass die Bürger zukünftig keinen Schritt mehr tun können, ohne von einer Videokamera überwacht zu werden.

Die Planungen sehen eine punktuelle Überwachung vor, mit der Möglichkeit des Standortwechsels, sobald sich der Kriminalitätsschwerpunkt verlagert. Es geht lediglich um die Überwachung von Plätzen mit hohem Kriminalitätsaufkommen, um Orte, wo die Bürger sich nicht mehr sicher fühlen. Eine Studie der Stadt Heidelberg weist insbesondere den Bismarckplatz in Heidelberg als einen solchen „Angstraum“ aus. Ein Platz, der einer der wichtigsten Umsteigeknotenpunkte für den öffentlichen Personennahverkehr ist und ein Platz, an dem Gewaltanwendung insbesondere gegenüber Kindern und Jugendlichen, aber auch älteren Menschen an der Tagesordnung ist. Ein Platz, prädestiniert für eine Videoüberwachung. Auch wenn die Kriminalstatistik selbst auf diesem Platz vielleicht keine dramatischen Zahlen ausweist, so ist die Dunkelziffer für derartige Delikte bekanntermaßen recht hoch.

Natürlich ist auch der CDU bewusst, dass durch eine Videoüberwachung nicht alle

Straftaten verhindert werden können und dass es bei einigen Delikten eine Verlagerung geben wird. Worauf es uns ankommt ist, größtmögliche Sicherheit dort zu erreichen, wo sie aufgrund der gegebenen Situation unbedingt gewährleistet werden muss. Auch eine wirkungsvolle, nämlich schnelle Zugriffsmöglichkeit kann durchaus erreicht werden, schließlich befindet sich dort ein Polizeicontainer.

Man könnte hier sehr gut einen Überwachungsmonitor installieren und wäre im Bedarfsfall direkt vor Ort. Videoüberwachungen gehören längst zu unserem Alltag. So gibt es kaum ein Geldinstitut, ein Kaufhaus, ein Parkhaus oder ähnliches, die sich nicht seit Jahren mit Videoüberwachung schützen – ganz zu schweigen von den vielen Privathaushalten, bei denen man bereits im Eingangsbereich gefilmt wird. Dies scheint jedoch für niemanden ein Grund zu sein, deshalb nicht mehr in einem Kaufhaus einzukaufen und private Kontakte abbrechen. Merkwürdigerweise macht sich eine große Empörung sofort dann breit, wenn eine Videoüberwachung zum Schutz von Leben und Gesundheit bzw. Eigentum durch die Polizei stattfinden soll. Muss man sich da nicht ernsthaft fragen, wo der Glaube an den Rechtsstaat bleibt und das Vertrauen zur Polizei und ihren Beamten? Natürlich muss man sehr sensibel umgehen mit Instrumentarien, die eine Beschneidung der persönlichen Freiheit mit sich bringen.

Nur: Ist die nur vorübergehende Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit – der man sich zudem noch entziehen kann – wirklich höher zu bewerten als die Verhinderung von Straftaten und das, wenn auch nur subjektive, Sicherheitsgefühl vieler Bürger?

**Jede Menge Tapas, kleine Tagesgerichte und Einöpfe**  
Kleine spanische Leckerbissen  
Spanische Spezialitäten  
Spanischer Wein  
Tapa: DM 6,-

**La Tapa**  
Steingasse 16  
69117 Heidelberg  
bei der Alten Brücke  
Tel. 06221-183511  
www.la-tapa.de

10.30 - 20h  
Mittwochs zu  
Chorizo

Serrano  
Mejillones  
Lamon  
Gambas  
Puliditas  
Cajitas  
Cajitas  
Cajitas

**AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.**  
Die Mittel gegen Aids

Telefonberatung: Montag 15.00 bis 17.00 Uhr  
Donnerstag 18.00 bis 20.00 Uhr  
Frauen für Frauen: Montag 11.00 bis 13.00 Uhr  
Schwule für Schwule: Freitag 12.00 bis 14.00 Uhr  
Positiveline: Mittwoch 18.00 bis 20.00 Uhr  
Telefon: 06221/19411  
Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)  
AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700  
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg

**LATINUM GRAECUM**  
Intensivkurse in Heidelberg  
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien  
**REPETITORIUM**  
Dr. Jörg Maurer  
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

# Genforschung mit Moral

## Peter Lichter puzzelt mit

**ruprecht:** Bioethik – soll Wissenschaft sich selbst begrenzen oder ist dies schon ein Widerspruch zur naturwissenschaftlichen Methode?

**Lichter:** Es gibt das Argument, es wird sowieso alles gemacht, deshalb haben Schwellenwerte keinen Sinn. Dem kann ich mich nicht anschließen. Es gibt in vielen Bereichen der „Scientific Community“ aufgestellte Regeln, die sagen, hier machen wir jetzt nicht weiter. Die Regeln, die danach auf juristischer Seite kommen, sind manchmal etwas übereilt und an der Wirklichkeit vorbei.

**ruprecht:** Schränkt die Gesetzgebung Ihre und die Arbeit Ihrer Kollegen ein?

**Lichter:** Nein. Die somatischen Keimbahnarbeiten von Kollegen werden von sinnvollen Ethikkommissionen reguliert.

**ruprecht:** Wie sehen diese Regularien hier in Heidelberg, hier am DKFZ aus?

**Lichter:** Es gibt eine Ethikkommission in Heidelberg, die alle Projekte, die über Drittmittel oder direkt von der Klinik gefördert werden, absegnet. Die Projekte müssen unabhängig von ihrer wissenschaftlichen Begutachtung der Kommission vorgelegt werden. Das DKFZ hat unabhängig davon eine eigene Ethikkommission gebildet, die klinische Studien im Hause beaufsichtigt.

**ruprecht:** Eine Grundsätzliche Frage: Was ist Krankheit, wie ist sie definiert?

**Lichter:** Was eine Krankheit ist, kann der Betroffene und seine Familie besser beurteilen als ein Genetiker. Dieser kann feststellen, wenn ein Gen in einer bestimmten Art verändert ist, eine schlimme Krankheit vorliegen kann. Aber es gibt eine variable Expressivität des entsprechenden Gens, so dass die gleiche Veränderung ein unterschiedlich stark ausgeprägtes Krankheitsbild hervorbringen kann.

”

Die Gene des Menschen werden keiner Firma gehören.

**ruprecht:** Wie stehen Sie zu der Befürchtung, dass Gentechnologie sich nicht mehr allein darauf beschränkt zu heilen, sondern den Schritt zur Optimierung des Erbguts weitergeht? Stichwort: Selektion des Samens in Samenbanken nach den Eigenschaften des Spenders.

**Lichter:** Das ist einerseits eine nicht wünschenswerte Entwicklung und wird andererseits in ihrer Bedeutung überschätzt. Gott sei dank sind wir so komplex, dass eine Vorhersagbarkeit, welcher Samen des leistungsstarken Vaters zur Befruchtung kommt, nicht gegeben ist. An dieser Stelle ein paar Zahlen, die ich immer gerne

nenne: Von den 30 häufigsten monogenen (durch ein Gen verursachte) Erbkrankheiten ist in unserer Bevölkerung jeder mindestens von einer Anlagenträger.

**ruprecht:** Ist die Keimbahntherapie, bei deren Einsatz zukünftige Generationen beeinflusst werden, in Deutschland erlaubt?

**Lichter:** Es gibt zur Zeit die weltweite Übereinstimmung, dass an der menschlichen Keimbahn keine Keimbahntherapie vorgenommen wird. Ein Schwellenwert ist gesetzt. In Deutschland ist es nicht erlaubt, überhaupt an menschlichen Embryonen zu manipulieren.

”

Tomaten enthalten Gene!

**ruprecht:** Wie stehen Sie zur Keimbahntherapie? Könnte sie in Zukunft eingesetzt werden?

**Lichter:** Es besteht eine erhebliche Angst. Ich bin froh, dass es einen Schwellenwert gibt. Aber man muss gewisse Dinge sehen, die in Zukunft kommen und die sich jetzt visionär abzeichnen. Aufgrund denen man zumindest die Diskussion offen halten muss. Es nützt nichts, wenn alles für immer festgeschrieben ist. Aber es darf nur im absoluten Konsens solch ein Schwellenwert aufgehoben werden.

**ruprecht:** Die Öffentlichkeit muss aufgeklärt werden, bevor Angst entsteht.

**Lichter:** Das ist richtig. Es gibt leider Nachholbedarf im Wissensstand der Bevölkerung. Machen Sie eine Umfrage, wieviele Menschen glauben, dass Tomaten Gene enthalten, und wieviele glauben, dass da keine drin sind. Es ist nicht einmal bekannt, dass wir täglich Unmengen von Genen essen. In anderen westlichen Gebieten der Welt, wie den USA, ist dies breiter bekannt.

**ruprecht:** Führt die Patentierung von Genen zu einer Vermarktung des Menschen?

**Lichter:** Nein, das glaube ich nicht. Die Gene des Menschen werden nicht einer Firma gehören. Bei der Patentierung von Genen geht es darum, jenen, die einen Forschungsvorsprung auf der einen Schiene haben gegenüber den anderen, einen gewissen Marktvorteil bei der auf dieser Grundlage entwickelten Medikamenten zu geben. Was an genetischen Informationen in die öffentliche Datenbank der „Scientific Community“ gestellt wird, kann nicht mehr patentiert werden.

**ruprecht:** Bereits vorgenommene Gentests müssen bei einem Neuabschluss einer Krankenversicherung angegeben werden. Muss uns das erschrecken?

**Lichter:** Das muss Sie natürlich nicht erschrecken. Das ist aber genau der Reibungspunkt, der unser tägliches Leben immer mehr betreffen wird. Die Versiche-

rungen wissen momentan selbst noch nicht wie sie damit umgehen wollen. Es gibt die starke Intention hier legislativ einzugreifen. Wir sind eine Solidargemeinschaft, die sich in einer Krankenkasse ausdrückt, und wir dürfen gewisse Tests nicht zulassen. Die Frage ist, inwieweit sich private Krankenkassen ihre eigenen Richtlinien machen dürfen. Jetzt wird noch niemand aufgefordert einen Test durchzuführen. Die Kassen wollen nur wissen, was schon bekannt ist.

**ruprecht:** Das menschliche Erbgut ist nun entschlüsselt. Was heißt das?

**Lichter:** Der Wettbewerb zwischen Craig Venter und den Beteiligten des Human Genome Projects (HGP) war ein „Claim of Success“. Beide Seite sagten, das Genom sei entschlüsselt. Wenn ich in die Datenbank schaue, sehe ich nur 97 Prozent. In Kürze werden wir aber den kompletten Satz haben. Durch diesen wesentlichen Wissenszuwachs werden wir verstehen, wie die genetische Information umgesetzt wird in einem normalen Organismus, bei der Entstehung eines Organismus und eben im Krankheitsfall. Es ist eine Aneinanderreihung von Sequenzen, die noch nicht strukturiert sind. Viele Arbeitsgruppen arbeiten jetzt an der funktionellen Analyse. Das heißt, festzustellen wie die Gesamtheit der Zellprodukte in bestimmten Zelltypen aussehen und wie das ganze letztendlich zusammenspielt, um einen normalen Organismus beziehungsweise eine Krankheitssituation hervorzubringen.

**ruprecht:** Welchen Beitrag haben die Heidelberger geleistet?

**Lichter:** Die Heidelberger Projekte haben verschiedene Teilaspekte des Genoms bearbeitet: krankheitsbezogene Aspekte; Entwicklung von bioinformatischen Anwendungen; Bereitstellung von Klonansammlungen, die verwendet wurden. Bei der rein primären Analyse der genomischen DNA-Sequenz war die Beteiligung von vier Gruppen in Deutschland (in Braunschweig, Jena und zwei in Berlin), maßgeblich. Heidelberger Teams leisteten im Zuge ihrer zellbiologischen Ansätze einen großen Beitrag an cDNA-Kollektionen (cDNA ist die einzelsträngige copy-DNA zur RNA der Zelle). Wenige Gruppen außerhalb des Krebsforschungszentrums betreiben schwerpunktmäßig Genomforschung als solche. Bei uns sind sieben Gruppen in einem Forschungsschwerpunkt für „Genomforschung und Bioinformatik“ zusammengefasst. Sie haben alle mehr oder weniger großen Anteil am HGP. Heidelberg insgesamt gesehen ist ein Knotenpunkt der Genomforschung.

**ruprecht:** Woran arbeiten Sie?

**Lichter:** Unsere Abteilung arbeitet eng zusammen mit der Inneren Medizin in Ulm. Wir untersuchen Leukämien und Lymphome, Blutkrebsarten beim Menschen. Zweitens forschen wir an Tumoren des zentralen Nervensystems in Zusammenarbeit mit der Neuro-pathologie in Bonn. Bei ganz bestimmten Tumoren haben wir die genetischen Regionen, in denen die wichtigen Gene sitzen, sehr eng eingegrenzt. In manchen



Foto: bak

**Dr. Peter Lichter, geboren 1957, ist Privatdozent und seit 1992 Leiter der Abteilung „Organisation komplexer Genome“ am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg. Zusammen mit sechs weiteren Gruppen am DKFZ arbeitet er am Human Genome Project. Die Heidelberger Forscher haben bisher etwa fünf Prozent der 80 000 bis 100 000 menschlichen Gene identifiziert.**

schon identifiziert. In anderen sind wir noch dabei. Daneben bekommen wir mit den Informationen des HGP zusammen mit dem Aufbau eines Verfahrens zur Schnellanalyse ein neues Bild. Mit der sogenannten DNA-Chip-Technologie können wir nach so gut wie allen Genen in Tumorzellen versus normalen Zellen suchen. Diese Technik erlaubt es uns, ein Expressionsprofil in ungeahnter Breite zu erfassen.

”

Heidelberg ist ein Knotenpunkt der Genomforschung.

**ruprecht:** Wie ist das Verhältnis von Diagnose zur Therapie?

**Lichter:** Die Diagnostik wird immer mehr verfeinert und verbessert. Einen breiten genterapeutischen Ansatz gibt es noch nicht, abgesehen von einzelnen Erfolgen bei einzelnen Patienten. Bisher waren wir auf der Ebene des Genoms in Tumoren. Jetzt müssen wir uns die Ebene der Genexpression ansehen. Wenn wir Gene finden, die in Tumoren anders ein- und ausgeschaltet sind, müssen sie noch nicht grundsätzlich an der Tumorentstehung beteiligt sein. Es kann ein indirekter Effekt sein, aber sie werden uns wahrscheinlich zeigen, welche biochemischen Signalwege, sogenannte Pathways, eine Rolle

spielen und möglicherweise neue Ziele für therapeutische Ansätze definieren helfen. Wenn wir den Pathomechanismus verstehen, können wir auch sehen welche Genprodukte im Zusammenspiel etwas anderes machen. Und so können wir vielleicht mit bereits bekannten Therapeutika auf einmal in vorher ungeahntem Zusammenhang tätig werden. Es gibt die Hoffnung, logische Therapiekonzepte zu entwerfen aufgrund der Kenntnis der genetischen Veränderungen.

**ruprecht:** Wäre Genterapie eine Lösung?

**Lichter:** Genterapie ist der Einsatz neuer oder manipulierter Gene für therapeutische Zwecke. Das ist ein wichtiger Schritt, der von vielen Gruppen bearbeitet wird. Auf dieses Konzept setzen viele Menschen ihre Hoffnung. Es ist im Moment noch unmöglich zu sagen, wann diese Technik zu einem breiten Einsatz kommt. Bei der Genterapie müssen wir unterscheiden zwischen somatischer Genterapie und Keimbahntherapie. Alles was wir hier bei Tumoren bereden, hat mit somatischer Genterapie zu tun. Das gilt auch für die Therapie der Erbleiden.

Bei der somatischen Therapie werden meist lokal Gene in bestimmten Partikeln, das können Liposomen oder veränderte Viren sein, eingesetzt. Die enthaltenen Gene werden von dem Gewebe aufgenommen. Die eingeschleusten Gene ersetzen die ausgefallenen Gene in den „kranken“ Zellen und das benötigte Genprodukt, das Protein, wird von der Zelle wieder hergestellt. Solche Versuche gibt es weltweit für verschiedene Krankheiten.

**ruprecht:** Herr Dr. Lichter, wir danken Ihnen für das Gespräch.  
(spos, bak)

# Auf den Hund gekommen

Fortsetzung von Seite 1: Trendsetter

► Prof. Dr. Michael Wink, Dekan der Fakultät für Pharmazie und Vorsitzender der Senatskommission, sieht in dem neuen BA/MA „Molekulare Biotechnologie“ eine Gelegenheit für den Quereinstieg aus der Pharmazie: „Den Pharmaziestudenten bietet sich die Möglichkeit nach dem traditionellen Hauptstudium der Pharmazie, in den Masterabschnitt zu wechseln. Hier werden sie dann in Bioinformatik, Wirkstoffforschung, Biophysik und Strukturbiologie ausgebildet.“ Durch diese Modulstudiengänge würden neue Berufsfelder eröffnet.

Die Pharmazeuten hätten durch das praxis- und zielorientierte Masteraufbaustudium eine bessere Chance in der Industrie unterzukommen, meint Wink. Außerdem könnten die Absolventen des dreijährigen Bachelor nach dem Abschluss aussteigen und als Technischer Assistent in einem Labor arbeiten.

Die Ausbildung dazu haben sie erhalten. Kostenfrei. Zehn „handverlesene“ Professoren sollen für eine optimale Ausbildung sorgen. Sie müssen die Fähigkeiten der Pharmazie und der genannten biologisch-technischen Fächer mitbringen. „Wir brauchen Chemiker, die biologisch denken und die Biologen chemisch ausbilden können“, meint Wink. Enge Zusammenarbeit mit Referenten aus der Industrie, speziell aus dem Bio-Regio-Dreieck sei erwünscht. Diese könnten auch Praktika in industriellen Labors vermitteln.



Eine Umstrukturierung der „Schornstein-Studiengänge“, bei denen es nur unten oder oben einen Ausstieg gibt, werde unumgänglich sein: „Wenn der Studiengang „Molekulare Biotechnologie“ erfolgreich ist, wird die Biologie in Heidelberg in fünf Jahren BA/MA-Studiengänge anbieten“, schätzt der Vorsitzende der Senatskommission. Konkurrenz zum „alten“ Diplom soll aber nicht entstehen.

Der geplante dreisemestrige MA-Aufbaustudiengang „Medizinische Informatik“ erfolgt in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Heilbronn. Die Absolventen werden in der sys-

tematischen Verarbeitung von Informationen ausgebildet. Diese Zusatzqualifikation soll es Ärzten ermöglichen, die Informationstechnik in der Medizin und im Gesundheitswesen besser zu nutzen.

Neue Studiengänge kosten Geld. Träger werden die Universität und das Land sein. Ein Sponsoring von Seiten der Industrie könnte Wink sich allerdings vorstellen.

Bis jetzt sind die BA/MA-Studiengänge, im Gegensatz zu den USA und Großbritannien, noch kostenlos.

Außer, dass die BA/MA-Abschlüsse international anerkannt werden und man als Absolvent wegen der Auswahlkriterien zwangsläufig zu den Besten gehören muss, gibt es wenig Vorteile gegenüber dem Diplom. Die Semesterzahl ist auch in etwa gleich. Vielleicht sparen die BA/MA-Studierenden ein bis zwei Semester.

Ob allerdings gerade in der Biologie die breite Palette der Naturwissenschaft vermittelt werden kann, ist fraglich. Prof. Engelbrecht stuft daher auch das Diplom höher ein als den Master.

Die Universität Heidelberg ist auf den Hund gekommen. Andere Universitäten, wie zum Beispiel solche in Köln, Dresden und Braunschweig folgen dem Heidelberger Beispiel. Die Ruhruniversität Bochum bietet bereits in ihrem kompletten Studienangebot Bachelor- und Masterstudiengänge an. (spos)

# Studium mit Praxisnähe

Fortsetzung Seite 1: Harvard in Heidelberg

► Das neue Curriculum bietet die Chance, dass Heidelberg eine Vorreiterrolle bei einer Reform des deutschen Medizinstudiums spielt. Neben dem vormittags stattfindenden Kleingruppenunterricht und *Bedsideteaching* durch in Harvard geschulte Dozenten, wird großer Wert auf eigenverantwortliches Arbeiten im Team gelegt: Aufgaben zu Patientenfällen sollen nachmittags gemeinsam gelöst werden (Problem orientiertes Lernen), im *computer based teaching* werden virtuelle Patienten untersucht, aus dem Internet kann man die wichtigsten Lehrinhalte zu Hause abrufen.

Statt Semestern wird es in Zukunft das in einzelne Blöcke von 12 bis 19 Wochen aufgeteilte Studienjahr geben. Die Blöcke sind wiederum in 4-wöchige, rotierende Module eingeteilt, in denen ausschließlich ein Fachgebiet unterrichtet wird. Anstatt wie bisher in einem Semester auf viele Fächer parallel lernen zu müssen, kann man sich in einem Modul auf ein Fach konzentrieren. Gruppen in Schulklassenstärke statt Massenfrontalvorlesungen – das Verhältnis zu den Dozenten soll persönlicher werden.

Das neue verschulte Medizinstudium bedeutet aber eine höhere Zeitbelastung als bisher.

Statt der Semesterferien wird es, an den Schulferien orientierte, 2-wöchige Kurzferien geben, im Sommer bleiben die Semesterferien erhalten, und im letzten 10-monatigen Block sind Famulaturen und Doktorarbeit geplant.

Den Anstoß, das Heidelberger Medizinstudium zu reformieren, gab ein Kongress der Fachschaft über neue Methoden der medizinischen Lehre und die schlechte Zensur Heidelbergs beim Focus-Hochschul-Ranking durch die Studierenden. Daraufhin nahm die Studienkommission Kontakt mit Harvard auf und unterzeichnete einen 3-jährigen Kooperationsvertrag zur Ausbildung der Heidelberger Dozenten. Nach dem neuen Curriculum werden alle Mediziner, die ab März 2001 ihr Physikum ablegen, studieren – teils noch mit Übergangsregelung.

Wer sich für die Ausgestaltung des neuen Curriculum interessiert, kann beim AK „Neues Curriculum“ der Fachschaft Medizin mitarbeiten. (mr)

Statt der Semesterferien wird es, an den Schulferien orientierte, 2-wöchige Kurzferien geben, im Sommer bleiben die Semesterferien erhalten, und im letzten 10-monatigen Block sind Famulaturen und Doktorarbeit geplant.



# Universität ohne Fachschaften?

## Engagement mit Erfolg und nagende Nachwuchssorgen

► Es scheint, sie haben ihre gesamte Lebenskraft in einem Semester verfeuert: Nachdem die Fachschaften beim großen Uni-Streik im Wintersemester 1997/98 die Zügel fest in der Hand gehalten hatten, wurde es später still um sie. Die Fachschaftskonferenz, ihr Dachverband, leidet unter Personalmangel, die Fachschaften verlieren den Kontakt zueinander – ist Engagement an der Uni aus der Mode?

### Erziehungswissenschaft

Peter Böhme war eines von etwa sechs Mitgliedern der Fachschaft am Erziehungswissenschaftlichen Seminar (EWS), welche sich 1999 auflöste. Im Wintersemester 98/99 steckten sie „sämtliche Power“ in eine Veranstaltungsreihe zur Rettung des Instituts, welches von Trothas Rotstift gefährdet ist. Dieser „Kleine Bildungsgipfel“ machte Wirbel, sorgte für Aufmerksamkeit und erhielt hervorragende Pressekritiken. Die Arbeit hatte sich gelohnt, der Patient war vorläufig gerettet, der Arzt aber tot.

Denn mittlerweile sind alle Fachschafter in der Prüfungsphase. Das bedeutet, so Peter Böhme, dass es heute kein Sprachrohr der Studierenden am EWS gibt, keine Teilnehmer in der Studienkommission und auch keine bei den Mitarbeiterbesprechungen.

Die Ursache dafür sieht Peter Böhme keineswegs im fehlenden Einsatz der Erziehungswissenschaftler: Die meisten würden sich durchaus ehrenamtlich betätigen, nur sei die Hochschule in Baden-Württemberg ein Bereich, in dem man wenig bewirke. Das heißt, Arbeit in anderen Organisationen scheint befriedigender zu sein.

Doch das Beispiel des EWS trägt. Tatsächlich gibt es mindestens 25 aktive Fachschaften in Heidelberg, 14 davon nahmen zumindest einmal in den letzten Wochen an einer FSK-Sitzung teil, am regelmäßigsten Biologie, Chemie und Islamwissenschaften-Semistik-Iranistik.

### Soziologie

Am Institut für Soziologie löste sich die Fachschaft im Wintersemester 98/99 auf. Ein Jahr später gründeten einige Drittsemester jedoch eine neue, „inoffizielle“ Fachschaft, welche sich hauptsächlich am Institut engagieren möchte, weil es kein Interesse an politischen Themen gebe. Mit der FSK will die Fachschaft weder zusammenarbeiten, noch will sie Gelder von ihr.

Die Fachschaft, so ein Mitglied, will Informationen sammeln, bereitstellen und als Vermittler zwischen dem Institut und den Studierenden wirken. Im Moment laufe die Arbeit schleppend, was

bei zwei bis fünf Anwesenden pro Sitzung nicht überrascht. Für das Wintersemester haben die Soziologen sich jedoch ein Hüttenwochenende und eine Wiederbelebung des Cafés vorgenommen.

### Biologie, Geografie, Politologie

Auch bei Biologen, Geografen und Politologen sind die Sitzungen derzeit privater als gewohnt. Erstsemester werden in diesen drei Fachschaften nur unregelmäßig für die Arbeit gewonnen, und nur die Geografen hoffen noch, dass ihnen dieses Semester Nachwuchs ins Haus steht. Seit die Einführung in Biologie nicht mehr von der Fachschaft organisiert wird, fällt es ihr schwerer, sich als Fachschaft zu präsentieren und Erstsemester anzuwerben. So hält Janina Görnemann von der Fachschaft Biologie ihre Fachschaft auch für „etwas überaltert“, sieht aber bei durchschnittlich 15 Teilnehmern pro Treffen keine Gefahr der Auflösung.

### Mathe/Physik, Medizin

Glück mit Erstsemestern hatte in diesem Semester dagegen die Fachschaft Math/Phys, welche mit mehr als 20 Aktiven auch insgesamt gut dasteht. Mit noch etwas mehr Studierenden widmet sich die Fachschaft Medizin der

Eingrenzung des Konkurrenzdenkens in ihrem Fach.

### Übersetzen und Dolmetschen

Großen Zuwachs erhielt die Fachschaft des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen: Durch Infoveranstaltungen zu Plänen, das Institut zu einer FH umzuwandeln, stieg die Mitgliederzahl von fünf auf fünfzehn und der Männeranteil sogar auf nie dagewesene 27 Prozent.

Die Fachschaften sehen ihre Arbeit als erfolgreich und wichtig an. Allerdings ist auch Dabeisein schon Erfolg: Nicht nur Sven Mar-nach von der Fachschaft MathPhys legt Wert darauf, unabhängig von späteren Ergebnissen etwas für seine Vorstellungen tun. Dabei ist soviel olympischer Geist gar nicht angebracht, denn die Fachschaften verändern die Uni tatsächlich:

Fast alle Fachschaften veranstalten Partys, bieten einen Raum mit Cafétätigkeit und organisieren Erstsemester-Einführungen. Viele Professoren schätzen es, auf Mängel hingewiesen zu werden, die sie selbst nicht bemerken, und Studierende nutzen die Fachschaften als Anlaufstellen und Organisationen, in denen sie zusammen für ihre Ziele arbeiten können.

So kämpft die Fachschaft Biologie derzeit darum, wieder einen Erasmus-Koordinator für die Fakultät zu bekommen, und die

Fachschaft Medizin nutzt ihr Mitspracherecht in der Neuordnung des klinischen Curriculums im Hauptstudium. Die Fachschaft Geografie finanziert Equipment und einen Informatikkurs. Am IÜD hat die Fachschaft sogar einen Raum mit acht Computern bezahlt und eingerichtet – ein Aufwand von 16 000 Mark. Zuvor waren nur zwölf veraltete Rechner am Institut, obwohl Computer für Übersetzer unumgänglich sind.

### „Pragmatischer Idealismus“

Von einem Niedergang der Fachschaften kann also nicht die Rede sein. Eine Uni ohne Fachschaften steht Heidelberg nicht bevor. Die Zeiten sind nicht schlechter für Idealismus als andere: „Man kann pragmatischer Idealist sein“, sagt Peter Böhme vom EWS. Das Bedürfnis etwas zu tun, der „erschreckende Einblick“ in die Struktur der Universität, die Nutzung des Mitspracherechts, das Bewusstsein, am heißen Draht zu sein, sollten junge Studierende ermuntern, bei den Fachschaften mitzumachen, so die Meinung der Fachschafter. Darüberhinaus seien Fachschaften eine Gelegenheit, viel über Arbeit in Gremien, Organisation und Diskussionskultur zu lernen, Kommilitonen aus verschiedenen Semestern zu treffen, und jede Menge Spaß zu haben. (fs)

## Engagement für Umwelt

► Am den 30. Juni erhielt Professor Dietfried Günter Liesegang den renommierten B.A.U.M. Umweltpreis. Vertreter des „Bundesdeutschen Arbeitskreises für Umweltbewusstes Management“ (B.A.U.M.) überreichten den Preis auf der Bodenseinsel Mainau. Liesegang, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre am Alfred-Weber Institut, wurde für sein Engagement im Sinne eines ganzheitlichen Umweltmanagements geehrt.

Besonders wichtig ist dem Gründer des Instituts für Umweltwirtschaftsanalysen (IUWA) nach eigener Aussage der Dialog zwischen Hochschule und Praxis. Daneben ist er Vorsitzender der Kommission „Umweltwirtschaft“ und Gründer der Fachzeitschrift „UmweltWirtschaftsForum“. In den letzten Jahren engagierte er sich auf dem Gebiet der umweltorientierten Unternehmensführung mit Schwerpunkt auf der Ausbildung zwischenbetrieblicher Stoffverwertungsnetze. So betreut er mit hiesigen Unternehmen ein Projekt im Pfaffengrund, das betriebliche Abfallstoffe erneut in die Produktionskette eingliedern soll. (wro)

# Lieber Uniball als Uniwahl

## Geringe Wahlbeteiligung, 1 Sitz im Senat für JuSos

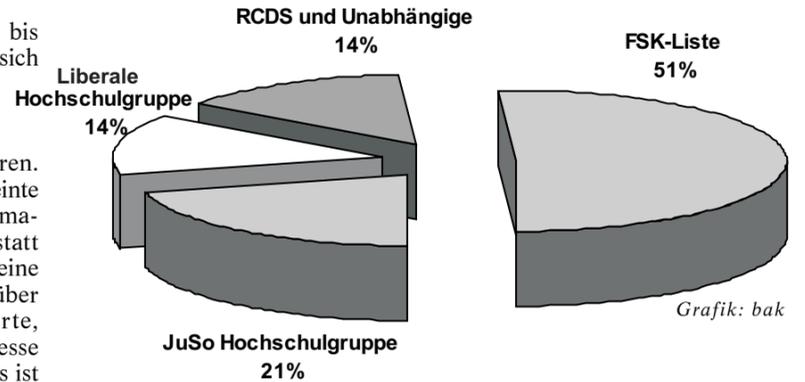
► Nur 6,5 Prozent der Studierenden haben am 27. Juni den Weg in die Wahllokale gefunden und ihre Vertreter für Senat und Fakultätsräte gewählt. Von den 21.653 Wahlberechtigten sind das gerade mal 1.415 Studenten, die ihr Kreuz auf den beiden Stimmzetteln hinterlassen haben.

Im Vergleich zum Vorjahr (Wahlbeteiligung von nahezu 11 Prozent) hat sich die Zahl der Wählenden damit fast halbiert. War es vielleicht das gute Wetter, das eher auf die Neckarwiesen lockte als in die Wahllokale? Oder doch Auswirkung gestiegener Politikverdrossenheit auch unter Studenten? Haben die Heidelberger Studierenden gar aus Protest das Wählen gelassen, weil sie wissen, wie wenig letztendlich bewirkt werden kann? – Vermutlich gilt gerade dieser letzte Punkt weniger. Trifft man doch immer noch genug Studenten, die gar nicht wissen, was da eigentlich von ihnen gewählt werden soll und wozu – und die es auch gar nicht wissen wollen: „Wahl? Nein

danke.“ Derartig freundliche bis genervte Ablehnung durften sich FSK-Mitglieder beim Verteilen von Handzetteln zur kommenden Uni-Wahl vor der Triplex-Mensa vermehrt anhören. Einer der Vorübergehenden meinte gar, es handle sich um Informationen zu einem „Uniball“ (statt Uniwahl). Er verbarg nicht seine Enttäuschung, als man ihn über das Missverständnis aufklärte, und bekundete sein Desinteresse mit den Worten: „Ach nee, das ist doch Zeitverschwendung.“

Nach verändertem Wahlmodus, der aus der Abschaffung des Großen Senats resultiert, wetteiferten in diesem Jahr vier Gruppierungen um die Studierendenstimmen: der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) mit Unabhängigen, die Liberale Hochschulgruppe (LHG), die Liste der Fachschafftskonferenz (FSK) und die JuSo-Hochschulgruppe.

Wie in den Vorjahren ist die FSK ungeschlagener Sieger der Wahl und erreicht mit 51 Prozent (55



Senat: 3 Sitze für die FSK, 1 für die Jusos, RCDS und LHG gehen leer aus.

Prozent im Vorjahr) der Stimmen einmal mehr die absolute Mehrheit. Doch von den verfügbaren 4 Sitzen muss sie in diesem Jahr einen an die Jusos abtreten. Diese konnten ihr Vorjahresergebnis von 17 auf 21 Prozent verbessern und ziehen damit mit einem Vertreter an der Seite der FSK in den Senat ein. Da der Senat Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung für die Universität verhandelt, ist dieser Sitzgewinn ein großer

Erfolg für die Jungsozialisten. Mit jeweils 14 Prozent der Gesamtstimmen gehen der RCDS und die LHG dagegen leer aus. Im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) ergibt sich damit folgendes Bild: FSK 9 Sitze, Jusos 4 Sitze, RCDS und LHG je 2 Sitze. Die aufgeschlüsselten Wahlergebnisse können im zentralen Fachschafftsbüro in der Lauerstr. 1 während der Bürozeiten eingesehen werden. (ko)

## Mauern im Südasieninstitut

### Am SAI hängt der Haussegen schief

► Normalerweise ist das Südasieninstitut (SAI) ein friedlicher Ort der Lehre und der Forschung. Spezialisierungen der verschiedensten Fachrichtungen wie Ethnologen, Historiker und Indologen kommen hier unter einem Dach zusammen. Den Kern des Instituts bildet die Bibliothek. Mittlerweile ist es eng geworden: Denn als der 70er-Jahre-Betonklotz gebaut wurde, wollten die Planer vor allem Räume für die Forschung schaffen. Seminarräume sind oft dunkel und klein, ein Lesesaal für die Bibliothek wurde vergessen.

Nun steht der lang ersehnte Umbau der Bibliothek endlich kurz bevor – und ist Anstoß zu einem heftigen Streit.

Ein Treppenhaus soll den Zugang zur Bibliothek, bisher nur über das Parterre möglich, ins Erdgeschoss verlagern und so repräsentativer machen. Auch einen Lesesaal wird es in Zukunft geben. Das bedeutet tiefgreifende Veränderungen an der Baustruktur des Gebäudes. Für diese muss das Magazin 4 der Bibliothek unter Umständen für ein halbes Jahr geschlossen werden, andere Bestände sind nur über Magazinausleihe zugänglich. Medien können so zwei Tage nach der Bestellung abgeholt werden. Beginn der Einschränkungen: 1. August. „Gegen den feinen Betonstaub müssen Staubschutzwände eingezogen werden“, erklärt Sonja Stark-Wild, Bibliothekarin am SAI, die Maßnahmen. Außerdem hänge die Schließung der Bibliothek mit Überlegungen zur Sicherheit zusammen. Die heiße Phase des Umbaus werde zwar voraussichtlich nur etwa zehn Wochen dauern. Es bestehe also die Möglichkeit, dass auch dieser Bereich der Bibliothek schon früher zumindest per Magazinausleihe zugänglich sein werde. „Darum werden wir uns jedenfalls



Foto: gan

Die Ausleihe des SAI wird vom Keller ins Erdgeschoß verlegt.

bemühen“, meint Stark-Wild. Allerdings sei der erhoffte frühe Abschluss dieses Bauabschnitts auch ein Grund, weswegen nicht an eine Verlegung der Bestände gedacht worden sei. Um Härten bei der Bibliotheksausleihe abzufedern, werde – sofern das Direktorium des SAI zustimme – für dringende Fälle ein Fonds eingerichtet, aus dem Fernleihgebühren erstattet werden können.

Heftige Kritik seitens der Studierenden am SAI hatte es an der Informationspolitik der Verwaltung gegeben. Ein erster Hinweis auf die Umstellung war ein Aushang, den Stark-Wild Ende Mai oder Anfang Juni ausgab. Doch bis vor kurzem seien die Informationen vage gewesen, erzählt Martin Kunz, der am SAI Ethnologie und Indologie studiert. Auch sei es verwunderlich, dass man die Priorität allein auf Einrichtung eines Lesesaals gelegt habe. Neue Stellplätze wurden für nur etwa 10 000 Bücher eingeplant. „Das ist in spätestens drei Jahren voll“, meint Kunz, der lange als Biblio-

thekshiwi arbeitete. „Allerdings ist es keine Frage, dass auch der Lesesaal wichtig ist.“

Um die Unsicherheiten über die neuen Bedingungen zu klären, verfassten einige Studierende einen Brief an die Institutsleitung. Innerhalb eines Tages wurden 75 Unterschriften gesammelt, mit denen der Brief eingereicht wurde. Daraufhin veranstaltete die Institutsleitung Donnerstag vergangener Woche eine Informationsveranstaltung: So hätten immerhin zwei Wochen vor Beginn der Arbeiten die wichtigsten Informationslücken geschlossen werden können, meint ein Studierender, der namentlich nicht genannt werden will. Inzwischen liegt auch ein Informationsblatt zur Magazinausleihe aus. „Es ist einfach sehr schlecht gelaufen“, meint der Student, „das größte Problem im Moment ist gar nicht mehr der Umbau, sondern dass die Stimmung zwischen Studierenden, Institutsleitung und Mitarbeitern so schlecht geworden ist.“ (gan)

## Studiengang gefährdet

### Vorderasiatische Archäologen bangen

► Die Zukunft des Heidelberger Studiengangs „Vorderasiatische Archäologie“ scheint gefährdet zu sein. So bestehen von Seiten des Rektorats erneut Überlegungen, den Studiengang aufzuheben.

Das Lehrangebot sei zu gering, heißt es in einem Fax von Jürgen Siebke, Rektor der Universität Heidelberg, an das Institut für Ur- und Frühgeschichte, zu dem die „Vorderasiatische Archäologie“ zählt. Außerdem sei die Stellanstattung des Instituts weiterhin schlecht. Im Institut löste diese Nachricht bei Dozenten und Studierenden Empörung aus.

Christine Sänger von der Fachschaft für Vorderasiatische Archäologie meint: „Das Lehrangebot reicht völlig aus und wird von den Studenten genutzt.“ Zudem seien in Heidelberg die Rahmenbedingungen bereits gegeben, so zum Beispiel die Bibliothek oder die Uruk-Warka-Sammlung in Heidelberg, eine Dauerleihgabe

des deutschen archäologischen Instituts Berlins. Zur Zeit deckt Felix Blocher, dem seit 1995 eine zeitlich befristete C2-Planstelle zur Verfügung steht, acht Stunden des Lehrangebots ab. Mit zusätzlichem Lehraufträgen und Privatdozenten können 14 bis 16 Semesterwochenstunden für die Studierenden angeboten werden. Der Stundenplan der vorderasiatischen Archäologie sieht vor, dass weitere Veranstaltungen in benachbarten Fächern, wie zum Beispiel der Assyriologie, belegt werden. „In Siebkes Schreiben wird dies nicht berücksichtigt“, kritisiert Blocher.

Nun befürchten Dozenten und Studenten, dem Studiengang könne unwiderruflich per Eilentscheid ein jähes Ende gemacht werden. Daher organisiert die Fachschaft eine Unterschriftenaktion, auch im Ausland, und bereitet ein offizielles Schreiben vor. „Die Bemühungen um die Vorderasiatische Archäologie werden nicht abreißen.“, erklärt Sänger. (ckg)

## Forschen ohne Männer

### An Frauenuni in Hannover sind Männer tabu

► Von Juli bis Oktober 2000 öffnet in Hannover die erste internationale Frauenuniversität (ifu) Europas ihre Pforten. In Zusammenarbeit mit sechs deutschen Universitäten, dem DAAD und der EXPO bietet die Uni Nachwuchswissenschaftlerinnen die Möglichkeit, selbständig zu forschen. Ziel der Einrichtung ist es, Lösungsansätze für die großen Problemfelder des 21. Jahrhunderts zu erarbeiten. Dazu stehen den voraussichtlich zirka 900 Studentinnen 150 Professorinnen zur Verfügung. Neben der Universität Hannover sind unter anderem die Universitäten

Bremen, Clausthal-Zellerfeld, Suderburg, Hamburg und Kassel in das Projekt eingebunden. Mittelfristig soll ein Netzwerk aus ehemaligen ifu-Absolventinnen geschaffen werden, in dem diese ihre Erfahrungen und Forschungsergebnisse austauschen und somit eine Alternative zu den „Old Boys Networks“ ihrer männlichen Konkurrenten schaffen können. Zu diesem Zweck ist in den kommenden Jahren der Aufbau einer virtuellen Frauenuniversität mit Sitz in Hannover geplant. (wro)

Infos unter: [www.int.frauenuni.de](http://www.int.frauenuni.de)  
postmaster@ifu.niedersachsen.de



# Heidelberger Profil

## Daniel Strigel sticht zu

► „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles.“ Was schon Goethe wusste, gilt für Daniel Strigel erst recht: In Sydney kann der Traum vom olympischen Gold wahr werden. Der Heidelberger Student qualifizierte sich vor wenigen Wochen für die Herren-Degen-Mannschaft, die ab dem 16. September auf der Planche mit weiteren sieben Nationen um die Plätze fechten werden.

„Wir gehören zu denen, die es packen können!“ Aus dem 25-Jährigen spricht großes Selbstbewusstsein. Und zu Recht. Neben den Franzosen zählt die deutsche Mannschaft zu den Topfavoriten. Um ihren Ruf gerecht zu werden, trainieren die vier Herren ganz schön fleißig. In Füssen wird derzeit auch die letzte süße Sünde herausgeschwitzt.

Hartes Training, eiserne Disziplin und viel Selbstvertrauen: Daniels Nominierung für die Olympia-Mannschaft kam nicht von ungefähr. „Seit 1998 trainiere ich auf dieses Ziel hin“. Auf vielen Weltcups musste sich der gebürtige Mannheimer auf internationaler Ebene beweisen. Mit dem „Leben aus dem Koffer“ fand sich der Fechter aus der Tauberbischofsheimer Talentschmiede jedoch schnell zurecht, erledigte er nebenbei doch noch sein Staatsexamen in Germanistik und Mathematik. Außerdem hält er in der UB die Rechner auf Trab, um sich ein paar Mark zu verdienen. Zeit für

andere Hobbys bleibt da keine. Wie kommt man mit dieser Doppelbelastung zurecht? „Man muss halt powern,“ heißt seine einfache Devise. Auch sind ihm die Professoren immer entgegengekommen. Wann hat man schon einen potentiellen Olympiakandidaten im Seminar? Seinen Hauptwohnsitz hat Daniel derzeit in Tauberbischofsheim, um sich optimal auf das sportliche Highlight vorzubereiten. Zwischendurch lässt er sich aber auch in Heidelberg blicken, da er mit dem Gedanken spielt, nach Sydney in der Linguistik zu promovieren. Angefangen hat Daniels Leidenschaft für das Fechten vor zehn Jahren: Während andere Jungs in die Stollenschuhe schlüpfen, zog er die Elektro-Weste über. Geübt wurde in der Sporthalle seines Mannheimer Gymnasiums. An Olympia wagte er damals noch nicht zu denken.

Und beinahe wäre der Traum von einer Medaille ausgeträumt gewesen, zog sich Daniel doch während der Qualifikationsphase einen Bänderriss zu. Dennoch hat er es als Vierter in die Mannschaft geschafft. „Supergeil“ fühlt er sich und seine Augen strahlen bei dem Gedanken, bald in Sydney zu sein, einer für ihn „unschlagbaren Stadt“. Daniel will die vier Wochen in Australien voll auskos-



Foto: privat

ten: „Judo und Boxen schau' ich mir auf jeden Fall an“.

Und nach Olympia steigt die große Profi-Karriere? „Leider lässt sich mit dem Fechten in Deutschland nicht viel verdienen“, meint Daniel. Dennoch behält er die nächsten Spiele in vier Jahren im Auge. Sein Berufswunsch ist sowieso noch alles andere als klar: „Mal sehen, es wird sich schon was ergeben“, lächelt der Mann mit dem Degen verschmitzt. Na dann: En garde! (cl)

## Jemand ohne Traumjob?

### Deutsche Recruiting-Messe in Frankfurt

► Jede Premiere verdient eine wohlwollend kritische Öffentlichkeit. Im Fall der von Unicum organisierten 1. Deutschen Recruiting-Messe – Ende Juni auf der Frankfurter Messe – fällt das Urteil zwiespältig aus. Unicum sorgte nicht nur für Aussteller, Location und Vorträge, sondern gab dem hoffnungsvollen Nachwuchs auch Tipps zu Bewerbungsmappen und korrektem Messedress („Anzug, Kombination oder Kostüm“).

#### Gutes Angebot

Die Liste der Aussteller liest sich wie das Who is Who deutscher und internationaler Topunternehmen. Von Anderson Consulting, Aldi, Deutsche Bahn über Ernst Young, Gerling bis Volkswagen – und aus der Region: SAP und MLP.

Hauptsächlich war die Frankfurter Messe auf Uniabsolventen aus den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Informatik und Jura ausgerichtet, wirtschaftsinteressierten Geisteswissenschaftlern bot sich jedoch auch eine Reihe von interessanten Angeboten.

An den aufwendigen Informationsständen – jede Menge an brauchbaren, themenorientierten

Broschüren und jederzeit aufgeschlossene Mitarbeiter, die Fragen zu Praktika, Diplomarbeiten oder Trainee-Programmen beantworten konnten.

#### Wenig Studis

So richtig gefehlt hat nur der große Run der Studierenden auf das Informationsangebot. Aber merkwürdig ist schon, dass es der Studentenzeitschrift Unicum nicht gelingt, die genaue Teilnehmerzahl mitzuteilen...

Vielen entging wohl die Information über die Messe im bunten Hochglanzblätterwald der Universität – direct mailing wäre da wohl effizienter gewesen. Andere haben vielleicht den Weg und die Zeit gescheut, wieder andere haben vielleicht den Traumjob schon in der Tasche.

#### Auf ein Neues?

Wann, wo und wie die nächste Messe nach gleichem Konzept stattfinden wird, ist bestimmt irgendwann im Unicum zu lesen – oder im ruprecht!. Sicher war die Deutsche Recruiting-Messe aber nicht das vollmundig versprochene Highlight des Jahres für alle, die auf Jobsuche sind. (mafi, tr)

## Hüh!

Rennt er oder steht er? Hinkt er oder geht er, der dreibeinige Klepper aus Stahl, Aluminium und Kunststoff. Ein bisschen abgehetzt schaut er ja schon aus, mit dem offenen Maul und den großen Augen. Apropos Augen: eines orange und eines blau – kein Wunder, dass das Stahlross so schief guckt. Beim Anblick dieses Kunstobjekts kommt mir der Spruch „Ich hab schon Pferde kotzen sehen“ in den Sinn. Ein geflügeltes



Foto: spos

Wort. Jetzt weiß ich's: Das dreibeinige Ding will abheben! Na klar! Deshalb die putzigen Flügel oben drauf. Beim ersten Anblick dachte ich eher an einen Playboy-Bunny. Jetzt ist stahlklar: Ein Pferd. Ein großes, ein sehr schweres Pferd. Kein Rennpferd. Ein Pegasus. Das Symbol für innovative Zukunft oder galoppierenden Wahnsinn. Das „S-Printinghorse“. Ein Symbol der Drucktechnik.

Deshalb die Löcher in Hals und Rumpf. Die Druckzylinder hat man dann doch nicht da reingesteckt (hätte auch blöd ausgesehen). Die muss sich der Betrachter vorstellen. Interessant diese geometrischen und organoiden Grundformen, nicht? Dem Künstler gefällt's. Jeder wie er mag. Drei Beine hat das arme Tier. Wegen der starken Symbolkraft. Eigentlich ein Fall für den Pferdemetzger. Und wo ist der Bezug zum gläsernen Würfel nebenan? Der muss auch nicht krampfhaft hergestellt werden. Es ist halt Kunst. Ein Blickfang allemal. Bleibt abzuwarten, wie sich die Unfallstatistik an der unübersichtlichen Kreuzung entwickelt. Seit März steht der Kollon von Heidelberg. Alle glotzen. Vielleicht will das Pferd auch vor den neugierigen Blicken davonhumpeln? Keine Chance. Kein Entkommen. In der Dunkelheit wird es extra bunt angestrahlt. Schön. Wie auf der Kirmes. Daran erinnern mich auch diese rotierenden stilisierten Menschenköpfe an den Seiten. Die Rotationswalze. Wichtig ist, was hinten rauskommt – in diesem Fall dieser viereckige Klotz als Schweif. Das ist das Buch. Das Medium. Das, was viele Menschen nutzen, um daraus zu lernen (oder auch nicht). Ja, ich habe das Pferd lieben gelernt. Und eines weiß ich sicher: irgendwann landet auch dieses Ding auf dem Weg, den viele Printmedien nehmen: Recycling. (spos)

## Heim nach Mitternacht

### Verhandlungen über Nachtverkehr-Ausweitung

► In der Disco kurz vor 24 Uhr: Die Stimmung erreicht langsam den Höhepunkt, der DJ heizt richtig ein, und mehr und mehr vernügte Gäste tummeln sich auf der Tanzfläche – doch schon in wenigen Minuten wird für einige der Spaß ein Ende haben. Die Bahnen und Busse im Verkehrsverbund Rhein Neckar (VRN) fahren wochentags nur bis Mitternacht, am Wochenende ist eine Stunde später Zapfenstreich.

Nach Plänen des Jugendrates soll sich dies bald ändern. In einer Zukunftswerkstatt mit Agenda-Büro und Kinder- und Jugendamt der Stadt Heidelberg wurde das Thema „Jugendgerechter ÖPNV“ unter die Lupe genommen. Dort befassten sich die Teilnehmer nach einer Beschwerde- sowie Phantasiephase in der Praxisphase mit konkreten Vorschlägen zur

Verbesserung des Nachtverkehrs im Heidelberger Raum. Zuletzt einigte sich der Jugendrat auf zwei Mindestforderungen: 1. letzte Abfahrt am Freitag und Samstag auf 3 Uhr verlegen; 2. Gewährleistung der Verbindung zentraler Punkte in Heidelberg und umliegenden Ortschaften mit ausgedünntem Haltestellennetz.

Frank Zimmermann vom Agenda-Büro weiß um die Sorgen der Jugendlichen. Seit einer Jugendbefragung 1997 brenne das Thema Bus und Bahn nach Mitternacht der Stadt auf den Nägeln, gaben doch damals schon 54 Prozent der Befragten diesen Punkt als Manko Heidelbergs an. Deswegen habe der Jugendrat zum Abschluss der Zukunftswerkstatt das Gespräch mit der OB Beate Weber und dem technischen Vorstand der HSB Heino Hobbie gesucht. Die

HSB gibt sich allerdings bedeckt. Thomas Boroffka von der Verkehrsplanung bestätigte dem ruprecht, es werde „intern“ über die Ausweitung diskutiert, offiziell gebe es vorerst aber keine Veränderungen. „Die Frage ist, wo das Geld dafür herkommen wird“, so Boroffka. Ehe die finanzielle Frage nicht geklärt sei, gebe es auch keine Ergebnisse.

Nach Auskunft von Frank Zimmermann ist der Jugendrat bemüht, das Thema nicht allzu schnell wieder in der Schublade verschwinden zu lassen. „Der Nachtverkehr liegt uns sehr am Herzen“, bekräftigt er und fügt hinzu, dass seit Ende des Workshops schon Folgegespräche mit der HSB stattgefunden haben. Gespannt dürfen wir hoffen, dass in näherer Zukunft in Heidelberg das eingeführt werden wird, was in anderen Städten bereits Realität ist: eine jugendgerechte Beförderungspolitik. (ko)

### Verdienen Sie 150.-DM / Tag!!!

Mo-Fr 10-15 Uhr, Tel. 0800 / 1006971

- Sie sind: zuverlässig, gesund, 18-50 Jahre alt, bereit, einige Tage (Tag und Nacht) bei uns im Institut zu verbringen.
- Wir sind: ein unabhängiges Institut und führen seit vielen Jahren Arzneimitteluntersuchungen durch.
- Wir bieten: für ihre Teilnahme an einer klinischen Studie 150.- DM / Tag bei freier Unterkunft und Verpflegung sowie eine umfassende kostenlose Untersuchung

INSTITUT FÜR KLINISCHE PHARMAKOLOGIE BOBENHEIM,  
Prof. Dr. Lücker GmbH, Richard-Wagner-Str. 20, 67269 Grünstadt

Quantum 20GB UDMA66	244,-
AMD K6-2/400MHz x 64MB x 15GB Festplatte	
40x CDROM x AGP-VGA 8MB x Fax-Modem, V.90	
3D Sound x Netzwerk 10/100 MBit	999,-
Micro-ATX Tower x Tastatur x Maus	
NEC 12x/40x DVD, IDE	299,-
Athlon 750MHz x 64MB x 20GB Festplatte	
NMC-Mainboard x Diamond Stealth 32MB VGA	
NEC 40x CD x ATX MidTower	
3D Sound x Tastatur x MS Maus	52,-
Monatliche Leasingrate ab DM	
oder einfach kaufen für DM 1699,-	
Palm IIIe Organizer	389,-
Sony CD-Writer 4x/4x/24x, IDE	299,-
TOPTech x Ringstr. 18 x 69168	
Wiesloch	
Fon 06222 / 380 380 x Fax 380 381	

# Die letzte Anatomie-Prüfung

## Studenten erleben Uni-Veranstaltung ganz anderer Art

Sie kommen aus allen Richtungen: „So viele?!“ „Hätte ich auch nicht geglaubt.“ Ungläubigkeit. „Die passen da doch gar nicht alle rein!“ Langsam aufkeimende Anspannung. „Wir bleiben erstmal draußen.“ Dezentres Auftreten.

Die Stimmung ist gekippt. Vorhin auf dem Hinweg noch die üblichen Witze, Sprüche und Mediziner-Jammer-Dialoge. Dann plötzlich aber gedankliches Umschalten angesichts der schwarz-wogenden Menge, die sich aus allen Seitenstraßen in Richtung Kirche wälzt: jetzt bloß keine Peinlichkeiten, es geht hier nicht um einen selbst, wir sind im Kollektiv geduldet, mehr aber auch nicht.

„Was denken die wohl über uns?“ Eine Portion Neugier ist selbstverständlich auch dabei, immerhin hat noch keiner von uns Derartiges erlebt.

Kirchheims Straßenbild wird an diesem sonnigen und klaren Mittwochvormittag von hundert Medizinstudenten aus dem 2. und 3. Semester beherrscht – Ausnahmezustand in einem eher beschaulichen Stadtteil. Das ist aber noch nicht alles: ältere Herrschaften, Familien und Einzelpersonen kommen ebenso, die

meisten davon sind in schwarz gekleidet und in einer gedämpften Stimmung.

Worum geht es? Es handelt sich für die Mehrheit von uns Studis um den Abschluss eines Kurses aus dem ersten Semester, der mittlerweile schon lange zu Ende ist, aber erst jetzt, wenn nicht unbedingt offiziell, so doch aber zumindest emotional abgeschlossen wird.

Wir sind hier, um eine letzte „Prüfung“ im Fach Anatomie abzulegen, indem wir in der evangelischen Kirche dem alljährlich stattfindenden Trauergottesdienst und der anschließenden Urnenbeisetzung der Verstorbenen, die sich der Anatomie vermach haben, beiwohnen.

Es steht also nicht wenig auf dem Spiel. Größtmögliche Pietät ist gefragt, große Worte sind unpassend. Es gilt, die Tradition zu pflegen, dass auch die Studenten des betreffenden „Präp-Kurses“ zum Zeichen ihrer Hochachtung vor der Entscheidung der Verstorbenen, der

Lehre zu dienen, diese Trauerfeier besuchen – obwohl diese vom Anatomischen Institut organisierte Veranstaltung vornehmlich für die Angehörigen gedacht ist.

Die Begegnung mit den Angehörigen, den konkreten Namen der Verstorbenen und der gesamt-

den kurzen Reden von Privatdozent Dr. Kinscherf (stellvertretend für die Dozenten) und von Adam Strzelczyk (für die Studenten), die in auffälliger Übereinstimmung – wie wahrscheinlich so viele vor ihnen – die triviale Notwendigkeit herausstellen, menschliche

Körper für die Ausbildung zur Verfügung zu haben. Sicherlich eine Pflichtübung, deshalb entsprechend neutral und ohne großen Höhepunkt. Dennoch soll unter den Angehörigen um Verständnis geworben werden, dass die Entscheidung der Verstorbenen nicht falsch gewesen ist. Es ist dies der einzige Trost, der heute von dieser Seite angeboten werden kann.

Ob allerdings den Angehörigen, die mit dem endgültigen Abschied ihrer Verwandten, Bekannten oder Freunde mindestens ein Jahr warten mussten, die Zeremonie in der überfüllten Kirche angemessen erscheint, lässt sich nur schwer sagen – der Kontakt zwischen uns Medizinstudenten

und den Trauernden beschränkt sich eher auf ein gegenseitiges vorsichtiges Beäugen; man liest dabei manchem Angehörigen eine vorwurfsvolle Frage von den Augen: „Was habt ihr getan?“

Der Gottesdienst geht schnell vorüber – wieviele ertappten sich wohl dabei, nach bekannten Gesichtszügen zu suchen? – es setzt sich nun ein Trauerzug in Gang, der sogar Autofahrer ob seiner Größe irritiert: Herunterkurbeln der Scheibe, fragende Blicke. Ziel ist der weitläufige Friedhof in Kirchheim, wo die Beisetzung der etwa 60 Urnen in einem von der Uni gestellten Grab erfolgt – ebenso anonym, wie sie es auch im Anatomiekurs waren.

Der Chor tritt nochmal an, das Gebet wird gesprochen, es ist an der Zeit, die Trauernden endgültig ihrer ganz persönlichen Verabschiedung zu überlassen. Wieder eine brennende Frage: „Welche von den vielen Urnen...?“ Die Individualität verwischt zum letzten Mal.

Jetzt steht nur noch der Rückweg an: Eine Frage drängt sich uns doch noch ins Bewusstsein: Wo ist eigentlich das Gros der Professoren? „Macht das irgendeinen Unterschied?“ Ja! (sti)



Ehrengrabstelle des Anatomischen Instituts der Universität

Foto: sti

ten Traueratmosphäre, in der man sich ein wenig deplatziert fühlt, kann auch diesmal den größten Teil der Studis nicht abhalten, Präsenz zu zeigen und so wortlos, aber bewusst „Danke“ zu sagen. Ausgesprochen wird dies nur in

## Ein Hauch von Dolce Vita

Kneipenserie, Folge 11: Casa del Caffé

► Das ist schlecht: Es regnet. Vor der Tür steht ein Pärchen. Gehen wir rein? Nach einem Moment schaut sie zur alten Brücke, sagt etwas, die beiden gehen weiter. Und der Beobachter im Casa del Caffé wartet auf die nächste Kurzgeschichte, die die Passanten der Steingasse erzählen.

Das kleine Café, obwohl gelegen an einer der umtriebigen Touristenmeilen Heidelbergs, bietet viel Gelegenheit für ein paar entspannende Augenblicke. Vielleicht, weil die Barhocker keine ganze Busladung tragen. Oder weil die schmale Front nicht so auffällig ist wie die anderer Lokale in der Gasse. Werbesprüche an der Wand, die zum Konsum „besseren Kaffees“ auffordern, gibt es hier keine – der Besitzer scheint davon auszugehen, dass seine



Foto: gan

Aber bitte mit Blumen: das Casa

Mäander und Art-Déco-Elemente geben dem Raum römisches Flair. Dennoch gewinnt das Café seine Besonderheit aus etwas anderem als der Zusammenstellung passender Einrichtungsgegenstände.

Bei gutem Wetter gibt es auch vor dem Café ein paar kleine Tische. Verraucht ist es übrigens auch im Innern fast nie, da die Eingangstür meist offen bleibt.

In Heidelberg gibt es mehr als genug Kneipen und Cafés, die aus einem Lifestylemagazin gefallen zu sein scheinen. Diese wirken spätestens beim zweiten Besuch gesichtslos. Es mag der beschränkte Raum des Casa sein oder das gemischte Publikum (die Kellner haben ein Herz für Handybesitzer, Langhaarige und das Ausflüglertrio aus Detmold), jedenfalls ist es eine Art von Mehr an Atmosphäre, die so wenig aufdringlich ist, dass der Gast sie schnell vergisst. Und sich seinem Gegenüber oder den Geschichten draußen, auf der Straße, widmen kann. (gan)

### CASA DEL CAFFÉ

Latte Machiato: 4,80  
Caffé: 3,50  
Altenmünster (0,33l): 3,80  
Weinschorle: 4,00  
Caipirinha: 9,50

Öffnungszeiten: Sonntag bis Donnerstag 9 bis 24 Uhr, Freitag und Samstag 9 bis 1 Uhr

Gäste genau das vom Angebot erwarten. Stattdessen steht auf der Theke immer ein prächtiger Blumenstrauß: das Fleur von Orchideen gibt dem Kaffeebohrenduft eine ungewohnte Note – und eine sehr angenehme. Dieses subtile Gefühl von Dolce vita, gepaart mit einem Hauch von Eleganz, macht auch die Einrichtung des Casa aus: Matte Brauntöne,

## Heidelberger Historie

### Der Finanzier und Freidenker Joseph Süß

► Mitten ins angespannte Klima der von den Franzosen zerstörten Stadt wird im Februar oder März 1698 Joseph Ben Issachar Süßkind Oppenheimer in Heidelberg geboren. Der erfolgreiche Geschäftsmann wird 1738 hingerichtet und geht als historisch umstrittene Figur in die Geschichte der deutschen Juden ein. 1940 beutet Veit Harlan in seinem NS-Propagandafilm „Jud Süß“ die Gestalt für antisemitische Zwecke aus. Kaum jemand kennt jedoch Süß' wahre Geschichte.

In der Ingrimgasse 8 wächst er als Sohn des Händlers Issachar Süßkind Oppenheimer und dessen Frau Michele in bürgerlichen Verhältnissen auf. Das Haus in der Ingrimgasse wird Süß 1722 nach zähen Verhandlungen von seinen Brüdern erwerben. Zudem kauft er die Nachbarhäuser Nr. 10 und 6. Dies spricht für Süß' Verbundenheit mit der Heimatstadt. Nach seinem Biographen Hellmut Haasis hat sich Süß immer als Mitglied der Heidelberger Juden gesehen. Selbst als der gelernte Händler ab 1717 Arbeit und Leben mehr und mehr nach Mannheim verlagert, wo er als Rechtsbeistand und Privatbankier Anschluss an den Hof findet und gesellschaftlich aufsteigt, behält er seine Hauptwohnung in Heidelberg bei.

Das geschäftliche Leben entfernte Süß jedoch zusehends von seiner Heimatstadt. 1723 wird er gegen die Proteste des Mannheimer Rats Pächter

des kurpfälzischen Stempelpapiers. Dieses Amt führt er sechs Jahre lang aus, verlagert aber sein Interesse zunehmend nach Württemberg, Darmstadt und Frankfurt. Der entfernte Verwandte Isaac Simon Landau, Hoffaktor des Herzogs, schlägt Süß 1732 dem Erbprinzen Carl



Joseph Süßkind Oppenheimer 1738

Alexander im württembergischen Wildbad als Nachfolger vor. So ernannt Carl Alexander Süß zum „würtembergischen Hof- und Kriegsfaktor“. 1733 wird er dann „landgräflicher Kabinettsfaktor“. Als Münzproduzent in Darmstadt verwaltet er von nun an die fürstliche Privatkasse und bezieht eine Wohnung in Frankfurt, dem damaligen Finanzplatz. Als 1735 Herzog Eberhard Ludwig stirbt, wird Carl Alexander dessen Nachfolger. Am 16. Dezember zieht er

als erster katholischer Herzog in das evangelische Stuttgart ein. Joseph Süß wird sein Berater und Kabinettsfaktor, siedelt nach Stuttgart über und übernimmt 1734 die Stuttgarter Münze, die er nach merkantilistischen Prinzipien organisiert gegen den Widerstand der protestantisch-pietistisch geprägten Stände. Als energischer Verfechter der Privatlösung wird er zum Fachmann auf seinem Gebiet, den man in ganz Deutschland zu Rate zieht.

Nach einer neuerlichen Hetzjagd gegen Süß aus den Reihen der Adligen erteilt Carl Alexander dem erfolgreichen Geschäftsmann 1737 generelle Straffreiheit. Doch als der Herzog am 12. März 1737 überraschend stirbt, beginnt eine „konservative Revolte“ (Haasis) gegen die fortschrittliche Finanz- und Wirtschaftspolitik des Herzogs. Der Landadel pocht auf seine alten Rechte und verhaftet Süß und 70 weitere Personen. Süß, nach den Worten von Haasis, „knechtseliger Anwalt“ verschleppt die Verteidigung.

Im Januar 1738 bestätigt der Obrerrat das Todesurteil, auf Nennung von Straftaten oder gar einer Begründung verzichtet es. Am 4. Februar wird Süß 40-jährig vor den Toren Stuttgarts hingerichtet. Sechs Jahre bleibt dort der Leichnam zur Warnung in einem Eisenkäfig hängen, bis Herzog Carl Eugen 1744 das Skelett zu Füßen des Galgens verscharren lässt. (ko)



# Hitlers unglückliche Liebe

## Speer-Biografie von Joachim Fest

Regimes und betonte immer wieder, vom Holocaust nichts gewusst zu haben. Mit dieser umstrittenen Selbstdarstellung, der sogenannten Speer-Legende, rettete er in Nürnberg seinen Kopf und wurde nur zu 20 Jahren Haft verurteilt. Auch nach seiner Entlassung aus der Haft blieb Speer hartnäckig bei seiner Version der ungewollten, unwissentlichen Verstrickung in die Verbrechen des NS-Regimes. Erst nach seinem Tode wurde Speers Beteiligung an der Vertreibung der Berliner Juden und der Ausbeutung der Juden gründlich erforscht und aufgedeckt. Die bisherigen Arbeiten zu Thema Speer, so auch die großangelegte Studie der englischen Publizistin Gitta Sereny 1995, blieben jedoch nur Annäherungen an seine rätselhafte Persönlichkeit.

Der jüngste Versuch nun, die Abgründe Albert Speers zu ergründen, stammt von keinem geringeren als Joachim Fest, dem früheren Mitherausgeber der FAZ und Autor einer bedeutenden Hitler-Biografie. Dass sich Fest nun Albert Speer zum Objekt

seiner biografischen Leidenschaft gemacht hat, ist wahrlich kein Zufall und hat unter den Historikern auch einige Irritationen ausgelöst. Denn als Speer 1966 aus dem Gefängnis in Spandau entlassen wurde, suchte er einen Experten, der ihm bei seinem Memoiren zur Hand gehen könnte. Speers Verleger empfahl ihm den Historiker Joachim Fest, der gerade Material für eine umfangreiche Hitler-Biografie sammelte. Die Gespräche, die Fest im Rahmen seiner damaligen Tätigkeit mit Speer führte, hat er meist im Anschluss daran als Gedächtnisprotokolle festgehalten. Auf diese Aufzeichnungen als exklusive Quelle greift Fest nun in seinem Buch zurück. Davon und von der pikanten Beziehung Fests zu Speer erfährt der Leser aber lediglich aus einer Fußnote und einer kurzen Notiz des Verfassers ganz am Ende des Buches. So ist das ganze Buch von dieser eigentümlichen Spannung zwischen Faszination und Distanzierung durchzogen.

Auf fast fünfhundert Seiten zeichnet Fest in seiner gewohnt

geschmeidig-eleganten Prosa den turbulenten Lebensweg Albert Speers nach. Dabei ist ihm Speers besondere Beziehung zu Hitler der wichtigste Zugang zu Speers Lebensgeschichte. Anders als frühere Biografen sieht Fest im Verhältnis der beiden Männer Speer als den Stärkeren. Gut ins Bild passt da eine von Speer überlieferte Bemerkung, er sei „Hitlers unglückliche Liebe“. Darin widerspricht Fest der Version Speers am deutlichsten, der sich oft genug als den verführten Technokraten dargestellt hat. In einem anderen Punkt aber, der ersten Begegnung Speers mit Hitler, folgt Fest der Schilderung Speers, der diese Begegnung als „Erweckungserlebnis“ schilderte. Für Fest ist Speer ein „Genie der Anpassung“, doch seltsamerweise kein Opportunist.

Hauptschwäche Speers sei seine moralische Indifferenz gewesen. Höhepunkt des Buches ist sicher das dritte Kapitel, das Fest der Architektur widmet, dem Thema, über das Speer und Hitler zueinander fanden. In der „Kardinalfrage seines Lebens“, wie Speer es

einmal selbst nannte, der Frage, was er von der Vernichtung der Juden wusste, bringt Fest jedoch kein Licht ins Dunkel, sondern beharrt, wie Speer auch selbst, auf dem Unterschied von Ahnen und Wissen. Auch sein abschließendes Urteil, Speer sei „ein Mann mit vielen Fähigkeiten, aber ohne Eigenschaften“ gewesen, lässt an Prägnanz einiges zu wünschen übrig.

Fest hat in seinem lesenswerten Buch manches auf den Punkt gebracht, doch war er in vielem zu nachsichtig und hätte weiterfragen sollen. Auf die große Speer-Biografie müssen die Historiker weiterhin warten, dem interessierten Leser sei dieses Buch als Einstieg zu Speer jedoch empfohlen. (col)

Joachim Fest: „Albert Speer. Eine Biographie“. Alexander Fest Verlag, Berlin, 1999, 58 Mark



Is heute ist der Wahl-Heidelberger Albert Speer (siehe *ruprecht* Nr. 53), der Chefarchitekt und spätere Rüstungsminister Hitlers, eine der rätselhaftesten Figuren des „Dritten Reiches“ geblieben. Obwohl er sich bis zu seinem Tod zu einem unpolitischen Fachmann stilisierte, der den Verführungskünsten Hitlers erlegen sei, bekannte sich Speer vor dem Nürnberger Kriegstribunal als Einziger der Angeklagten zu seiner Verantwortung für die von ihm ausgeführten Befehle.

Zeitweise der zweitmächtigste Mann im „Dritten Reich“, bestritt er dennoch jede persönliche Schuld an den Verbrechen des

## Gespür für Zwischentöne

### Literarisches Debüt einer Berliner Jungautorin

Als „Sound einer neuen Generation“, bezeichnet Hellmuth Karasek die Erzählungen der Berliner Journalistin Judith Hermann (Jahrgang 1970), die mit „Sommerhaus, später“ ihr literarisches Debüt lieferte. Und „Kollege“ Marcel Reich-Ranicki spricht von „einer hervorragenden Autorin“, deren „Erfolg groß sein wird“. Neun Geschichten, die auf Jamaika, in New York, „diesseits der Oder“ oder einfach irgendwo in Berlin spielen. Um ganz gewöhnliche Alltagshelden geht es; Menschen, wie wir sie tagtäglich auf der Straße treffen, an deren Leben wir für ein paar wenige Seiten teilhaben und schließlich glauben, sie schon immer gekannt zu haben.

Da ist der alte Mann, der einem jungen Mädchen in einer Großstadtabsteige seine „Records-Sammlung“ zum Ostergeschenk macht; die Enkelin, die sich mit ihrer ans Bett gefesselten, lebensüberdrüssigen Großmutter konfrontiert vorfindet; die zwei Frauen, die unter der karibischen Sonne, „sich ein Leben ausmalen“, so wie es sein könnte, wenn...vielleicht sein wird. Da platzt „Sonja“ in das Leben und die Beziehung eines jungen Künstlers,

kommt und geht wieder, verschwindet schließlich spurlos und hinterlässt mehr als gemeinsame Erinnerungen. Kennen wir solche Geschichten nicht?

Erinnern sie uns, die Leser, nicht an Menschen, die unser eigenes Leben mehr veränderten, als wir es zulassen wollten? Haben wir uns nicht selbst oft genug ein Leben vorgestellt, ganz anders als unser gegenwärtiges? Und die Großmutter, deren Leben längst der Vergangenheit angehört, kennen wir sie nicht, wir, die junge Generation, die an alles andere als die Vergänglichkeit denken möchte? Viel schöner erscheint uns da schon die Vorstellung an „rote Korallen“, an ein verklärtes Bild vom Rußland des letzten Jahrhunderts.

#### Unscheinbare Leichtfertigkeit

Judith Hermann weckt unsere Phantasie, schafft Verständnis für ihre Figuren, direkt oder indirekt und nicht zuletzt deshalb, weil sich der Leser selbst mit ihnen identifizieren kann. Menschlich sind sie, allzu menschlich, ausgestattet mit unseren Gedanken und unserem Lebensgefühl.

Mit Leichtigkeit und dennoch ohne die geringste Leichtfertigkeit wechseln die Szenen und Stimmungen, in die Judith Hermann ihre Leser entführt.

Mit unscheinbaren und doch eindringlichen Worten schafft die junge Autorin Bilder, die im Leser

noch lange nachwirken werden.

Von der Liebe und der Vergänglichkeit schreibt Judith Hermann, den klassischen Themen der Literatur, und doch wirkt nichts an ihren Erzählungen zu abgegriffen oder zu gewöhnlich. Um das Besondere am Gewöhnlichen geht es, und damit trifft die Schriftstellerin genau den Zeitgeist.

#### „Jetzt“

Menschen aus verschiedenen Generationen begegnen sich, Vergangenheit und Zukunft treffen aufeinander, und dazwischen stehen Geschichten, die uns aufhorchen lassen und uns verfolgen. Wenn das letzte Wort in einer Kurzgeschichte „Später“ lautet, dann ruft eine Stimme zwischen den Zeilen ganz laut: „Jetzt“.

Und die Stimme zwischen den Zeilen ist stärker! Das Sommerhaus mag später kommen, das wahre Leben aber ist JETZT.

Fazit: Ein Buch für den Strand, als Alternative zu Thomas Mann, für lange Regentage oder Arbeitspausen – einfach für jeden Tag und jede Lebenssituation. (sisp)

Judith Hermann: „Sommerhaus, später“. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, Mai 2000, 14,90 Mark



**Bären-Treff**  
Der Fruchtgummi-Laden

Heidelberg • Heugasse 1  
Tel. u. Fax 06221/164209  
www.baeren-treff.de

Unser Sommerhit!!  
"Pina-Colada"

Reisespezialist  
für Sri Lanka und die Malediven.  
Weltweit günstige Flüge / Pauschalreisen.



**ACA-Reisen**

Dossenheimer Landstrasse 60 • 69121 Heidelberg  
Tel. 06221/18 22 11 • Fax: 06221/18 19 94

## Die Welt in der Tasche

### Ein Geographisches Hand- und Lesebuch

Wieder eines von diesen Reisebüchern! Und auch dieses wieder ein „alternatives“, heißt es im Vorwort zur ersten Auflage von „Gesichter der Erde“ von 1984, „Doch keines von denen mit Tipps und Tricks für Suppe, Bett und Joint zum Nulltarif.“ Schade eigentlich. Oder?

Horst Eichler, Geographie-Dozent in Heidelberg, legt mit der dritten Auflage seines „Welt-Vademecum“ eine Art „Encyclopedia Galactica“ für unsere Erde vor. Sein Handbuch, dessen Einband an einen eher zweitklassigen Reiseführer erinnert, liefert unter Überschriften wie „Was die Tropen wirklich sind“ oder „Das kleine Wolkenlatein“ ganz im Sinne von Douglas Adams Erklärungen zu den Vorgängen und kleinen Merkwürdigkeiten auf unserem Planeten.

„Gesichter der Erde“ ist ein populärwissenschaftliches, keinesfalls jedoch ein unwissenschaftliches Werk. Der Untertitel verrät, was das Buch sein möchte: Es präsentiert sich als „Geographisches Hand- und Lesebuch für Reise, Schule und erdkundliche Weiterbildung“. Auf eine Einführung in geowissenschaftliche Grundlagen wie Erdgeschichte oder Geologie folgt eine Beschreibung der verschiedenen Landschaftszonen der Erde, und im letzten Drittel des Buches geht es darum, wie der Mensch die „Gesichter der Erde“ in seinem Sinne verändert.

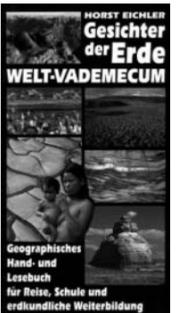
Das „Welt-Vademecum“ lässt

sich von vorne bis hinten durchlesen, ist aber ebenso Nachschlagewerk mit rund 2000 Einträgen im Register. Die Textabschnitte sind selten länger als eine halbe Seite, da es sehr viele Unter- und Zwischentitel gibt – manchmal sind es jedoch zu viele, so dass sie eher verwirren als sinnvoll zu gliedern.

Auch die zahlreichen Tabellen und Abbildungen unterbrechen den Lesefluss, sind aber eine wichtige Ergänzung, ebenso größere Textkästen, die auf einzelne Phänomene näher eingehen. Am Ende jedes Kapitels finden sich zahlreiche Literaturtipps, die Lust auf Weiterbildung machen und auch für Geographie-Studenten wertvoll sind. Die neue Auflage von 1999 des „Welt-Vademecum“ ist reichlich mit großformatigen Farb- und Schwarzweißbildern versehen.

Horst Eichler ist es mit seinem „Welt-Vademecum“ gelungen, einen Reiseführer für die ganze Erde zu schreiben, in dem sich auch Nicht-Geographen sofort festlesen. (stw)

Horst Eichler: „Gesichter der Erde. Welt-Vademecum. Geograf. Hand- und Lesebuch für Reise, Schule und erdkundl. Weiterbildung.“ Touristbuch, 1999, 54,80 Mark



**KIM**  
FAST FOOD

Essen  
ab 3,80 DM



am Bismarckplatz  
neben Woolworth  
tägl. 11.00-23.00 Uhr  
Sonntag offen  
Tel. 16 05 97

auch zum Mitnehmen

# goes to the movies



## M-12

Lux und Kammer

Einmal mehr rennt IMF-Agent Ethan Hunt gegen das Böse an. Diesmal muss er den Killervirus „Chimera“ bekämpfen, mit dem der ehemalige IMF-Agent Sean Ambrose die Welt infizieren will. Der konnte nur das Gegenmittel „Bellerophon“ stehlen. Hunt soll das Virus zerstören, bevor Ambrose es in die Finger bekommt. Auch eine schöne Frau darf da natürlich nicht fehlen: Die Diebin Nyha wird kurzerhand in Ambroses Anwesen geschmuggelt. Nicht ohne sich zuvor in Hunt zu verlieben...

Dass das Ende von Beginn an klar ist, kann man noch verzeihen. Dass sich aber die Konfliktlösungen an Unwahrscheinlichkeit überbieten, geht an die Nerven. Kurzerhand werden Rollen durch lebensechte Masken getauscht. Ist Hunts Lage aussichtslos, rücken die Bösewichte mit Motorrädern an und stellen dem Helden ein Fluchtfahrzeug bereit. Die Handlung verliert sich in Details. Darüber können auch die ausgefeilten Actionszene des technischen Wunderknaben Woo nicht hinwegtäuschen, dessen Symbolikzusätze zudem platt wirken. Muss man mit dem Zaunpfahl winken und dem Helden in der Höhle des Feindes eine Friedenstaube zur Seite stellen?

„MI-1 2“ enttäuscht, ist aber trotzdem ein rasantes Kinoabenteuer, das einen kurzweiligen Abend verspricht. Und wer kann sich dem Muss entziehen, aus eigener Erfahrung über „MI-1 2“ mitreden zu können? **(ko)**



## The Cube

Harmonie

Der Spiegel hat mal wieder einen Film nicht verstanden, ansonsten kann man sich den Verriss von Vincenzo Natalis Erstlingswerks „Cube“ nicht erklären. Die Schauspieler – sieben im ganzen Film – dürften in Europa ebenso nicht bekannt sein, da sie typische „Durchschnittsdarsteller“ von amerikanischen Fernsehserien sind. Mehr Schauspieler braucht der Film auch nicht, denn Ort, Personen und Handlung sind auf ein Minimum reduziert, wogegen die Spannung maximal gesteigert wurde.

Die Handlung ist dabei genial einfach: man stecke sechs wildfremde Menschen, offensichtlich ohne jede Verbindung zueinander, in ein High-Tech-Labyrinth und schau zu, was passiere. Das einzige Problem dabei: Das Labyrinth besteht aus hunderten von quadratischen Räumen, die wie in einem Rubick-Würfel ihre Position zueinander verändern können. Aus jeder der sechs Flächen eines Raumes führt jeweils eine Luke in einen anderen Quader, jedoch erwartet die „Testratten“ in fünf davon eine tödliche Falle, was die Gruppe von Mal zu Mal reduziert. Ein scheinbar aussichtsloser Kampf gegen die Mächte hinter der „Cube“.

Der wahre Feind jedoch steckt in den eingesperrten Menschen selber. Angst, Isolation, Paranoia und Misstrauen bringt die sechs Menschen auseinander, anstatt im Team nach einem Ausweg zu suchen. **(jr)**



## Der Junggeselle

Studio Europa

Männer sind wie ... Mustangs. Und Frauen wollen immer nur das eine – nämlich Heiraten!

So sieht's jedenfalls Jimmy, als er seiner Freundin Anne den Heiratsantrag macht. Dementsprechend ist sein Antrag, Anne ist nicht begeistert und verlässt ihn. Gerade jetzt stirbt sein Großvater und hinterlässt ihm 100 Mio. US \$ unter der Bedingung bis zu seinem 30. Geburtstag verheira-

### Notenskala

	nicht empfehlenswert
	mäßig
	ordentlich
	empfehlenswert
	begeisternd

tet zu sein. Der Geburtstag ist, wie kann es anders sein, morgen und Anne auf dem Weg nach Athen. Heiraten muss Jimmy aber dennoch, denn von dieser Heirat hängen über 200 Arbeitsplätze ab. Mit dem Priester im Schlepptau klappert Jimmy nun sämtliche Ex-Freundinnen ab, vergeblich...

Nicht mal als Slapstick ist diese „romantische Komödie“ gut. Wer sich schon lange nicht mehr auf dem Kinosessel gewunden hat, sollte sich's vielleicht antun, allen anderen sei dringend davon abgeraten! **(mst)**



## High Fidelity

Gloria

Man nehme einen wirklich guten Bestseller als Vorlage, schreibe ihn zu einem Drehbuch um und besetze die Rollen mit den richtigen Schauspielern. Wenn man Glück hat, kommt dabei eine so ironisch-amüsante Komödie wie High Fidelity raus, bei der es sich wirklich mal wieder lohnt, ins Kino zu gehen.

Rob (John Cusack), Mitte dreißig, hat einen Plattenladen irgendwo in Chicago, der gerade so mal läuft und ist irgendwie mit seinem Leben nicht zufrieden, als ihn auch noch seine Freundin Laura wegen eines Ex-Nachbarn (gemimt von Tim Robbins als Steven-Segal-Verschnitt!) sitzen lässt.

Grund genug für Rob, die Top Five der demütigsten Trennungen in seinem Leben aufzustellen und nach den Ursachen dafür zu suchen. Eine Reise in die Vergangenheit zur ersten Beziehung in der Schule, die immerhin sechs Stunden (verteilt auf drei Tage) dauerte! High-School-Liebe, die erste längere Beziehung an der Uni (mit Catherine Zeta-Jones)...

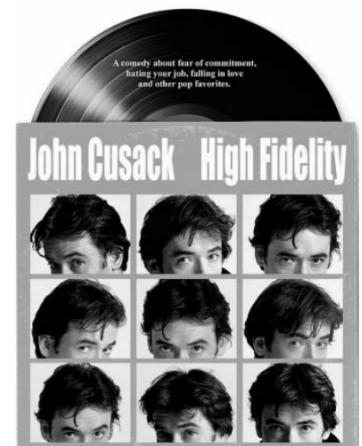
Ein Wiedersehen mit den Verflorenen bringt so manche wichtige Erkenntnisse zu Tage, und so kommt Rob zu dem Schluss, dass sich in seinem Leben doch nicht alles nur um Platten dreht und es langsam Zeit wird erwachsen zu werden.

Bei der Umsetzung der Romanvorlage setzte man vor allem auf wortgetreue Übernahme ganzer Sequenzen, wodurch der Film

den gleichen unwiderstehlichen Charme wie das Buch von Nick Hornby bekommt.

Die Geschichte, die Rob zu erzählen hat, ist eigentlich ganz alltäglich, und doch irgendwie interessant und lustig, absurd und trotzdem wahr. Überhaupt sind die Darsteller z.B. Robs Mitarbeiter, der schüchterne Dick und Besserwisser Barry, bei denen sich alles nur um Pop-Musik dreht, erfrischend durchschnittlich, also keine strahlenden Helden, und es werden so wichtige Fragen erörtert, wie: Warum tragen Frauen nur beim ersten Treffen schöne Unterwäsche? Und was sind die ultimativen Top Five Balladen über den Tod?

„Herzschmerz“ zur Abwechslung mal aus Männersicht erzählt, nicht nur für Männer absolut sehenswert und auf jeden Fall einen Gang ins Kino wert! **(mst)**



## Trockenes Plätzchen

### Letters from London – Teil 6



Arme Madonna. Seit kurzem vom sonnigen Hollywood ins trübe London umgezogen, fluchte sie empört in der britischen Presse, dass sie doch nicht verrückt wäre und ihre „gesamten Ersparnisse für eine winzige feuchte Behausung auszugeben“ bereit sei. Einheimische Londoner konnten dem nur ein leidgeprüftes, müdes Lächeln abgewinnen: Willkommen in der obskuren Wirklichkeit des Londoner Wohnungsmarkts.

Auch ich gehörte nun zu den armen Opfern der Immobilienhaie und Wohnungsvermieter (die sehr hochnäsiger als *landlords* bezeichnet werden, obwohl sie meist wenig *gentlemen like* sind). Zwei

Wochen hatte ich Zeit, eine neue Unterkunft zu finden. Allerdings gab es einen Haken: Weil meine Universität mitten im Stadtzentrum liegt, sollte meine neue Unterkunft nicht weiter als eine Stunde Fahrtzeit entfernt sein – und: es musste halbwegs bezahlbar sein. Doch leider stehen beide Forderungen im beinahe unversöhnlichen Widerspruch.

Mit jedem Meter, den man sich dem Zentrum nähert, steigt die Miete. Wobei der Umkehrschluss, dass es draußen am Rand billig ist, natürlich auch falsch ist. Denn den Begriff „billig“ sollte man ersatzlos streichen. Als Faustregel, um deutsche und Londoner Preisverhältnisse miteinander zu

vergleichen, gilt dabei die (von mir aufgestellte) Wochen-Monats-Äquivalenz-Regel: für ein etwa gleich großes Zimmer in mittlerer Lage zahlt man in London pro Woche ungefähr das Gleiche, was man in Heidelberg für einen Monat zahlt.

Wenn man überhaupt etwas findet. Im Moment ist London extrem *trendy*, was eine der größten Zuzugswellen der vergangenen Jahrzehnte bedeutet. Schlecht zahlende Studierende haben da schlechte Karten. Wer nicht in feuchten, fensterlosen Keller- oder Dachgewölben wohnen möchte, braucht viel Geduld beim Suchen und eine große Portion Glück beim Finden.

Nach mehreren hoffnungslosen, nervenaufreibenden Versuchen wurde ich schließlich irgendwie fündig. Nun wohne ich in einer der zahlreichen Straßen Londons mit dem Namen *Windsor Road*, welche mit der königlichen Familie in Windsor aber leider überhaupt nichts gemein haben. Übrigens: Auch die arme Madonna wurde noch fündig, ohne ihr gesamtes Erspartes ausgeben zu müssen. Für etwa dreißig Millionen Mark kaufte sie sich ein vierstöckiges Haus im edlen Stadtbezirk Belgravia. Glückliche Madonna. **(ab)**

## Ran an die Körper

### Preise winken beim Deutschen Studienpreis

► „Bodycheck – Wie viel Körper braucht der Mensch?“ lautet das Thema des Wettbewerbs um den 3. Deutschen Studienpreis. Der von der Körper-Stiftung alle zwei Jahre ausgeschriebene Forschungswettbewerb greift Themen aktueller gesellschaftlicher Bedeutung auf und ermuntert Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulen, sich intensiv in eigener Forschungsarbeit mit dem Ausschreibungsthema auseinanderzusetzen. „Die aufkommenden Möglichkeiten, den menschlichen Körper umzubauen, werfen ethische und praktische Fragen auf,

die uns alle angehen“, begründet Simon Golin, Geschäftsführer des Deutschen Studienpreises, den diesjährigen thematischen Schwerpunkt. Besonders erwünscht sind fachübergreifende Projekte und Teamarbeiten. 85 Preise im Gesamtwert von über 250.000 Euro sollen viele Studenten zum Mitmachen animieren. Einsendeschluss ist der 30. April 2001.

Die Wettbewerbsunterlagen können bei der Körper-Stiftung angefordert werden (Telefon 040/7250-3057). Einen Email-Newsletter gibt es im Internet unter [www.studienpreis.de](http://www.studienpreis.de) **...(ko)**

**NEU!**

**LÖWENKELLER** Extras

Mittagskarte für Juni 2000

**Durchgehender Mittagstisch**  
Mo - Fr 11.00 - 18.00

Unsere Öffnungszeiten 11.00-1.00, durchgehend warme Küche  
Rohrbacher Str. 92  
69115 Heidelberg  
Tel. 0 62 21 / 2 24 21  
So. und Feiertage  
von 11.00-1.00 durchgehend  
Sa ab 17.00 bis 1.00

Alles auch zum Mitnehmen und Vorbestellen

**Jugend- und Studententarife**

Bergheimer Strasse 25  
69115 Heidelberg  
Telefon: +49(0)6221/160074/75  
Telefax: +49(0)6221/160012  
[www.flugboerse.de/heidelberg](http://www.flugboerse.de/heidelberg)

# on the record

Musiktipps



Larry Carlton  
Fingerprints

Der Name seines neuen Albums entstand, als er mit seiner Frau zur „Hollywood Rock of Fame“-Feier fuhr, um dort seine Finger für immer in Zement zu bannen. Ein Album, das perfekt relaxed. So auch „Crying hands“. Man liebt die einschmeichelnden Melodien, die der Mann aus Tennessee seinen Gitarren-Saiten entlockt. Warm gezupfte Single-Notes verschmelzen auf „Fingerprints“ mit unauffälligen Basslinien eines Abraham Laboriel, zarten Saxofontönen eines Kirk Whalum oder eindringlichen Vocals von Gastsänger Michael McDonald. Die Creme der Fusionhelden ist hier unter sich. Das kennt man vom Quartett „Fourplay“, in dem Carlton den Gitarrenstuhl von Lee Ritenour einnahm. Unter dem Mäntelchen des netten Pop-Jazz, mit gelegentlichem, minimalem Rock-Touch, schleichen sich einige Themen ins Ohr und bleiben dort hängen.

Larry Carlton, ein Mann, der auch mit seiner Musik auf deutschen Bildschirmen zu Hause ist. Die Titelmusiken von „Wer ist hier der Boss“ und „Polizeirevier Hill Street“ stammen aus seiner Feder. Für letztere hat er einen Grammy gewonnen. Dieses Hin und Her in den Musikrichtungen hat ihm immer neue Freunde beschert. So hört man beim Stück „Gracias“ Larry im Gitarrenduett mit Country Star Vince Gill. Ein großes Stück Smooth Jazz. Ein klasse Album. (bofu)



Patti Smith  
Gung Ho

Wahrscheinlich muss man als Kind schwer an Scharlach erkranken und Halluzinationen bekommen, um später so singen zu können wie Patti Smith. Schon auf ihrem Debutalbum „Horses“ vor einem Vierteljahrhundert klingt ihre Stimme wie eine weit entrückte, düstere Klage, in die sich oft kraftvoll Wut und Verzweiflung mischen.

Seit „Horses“ ist viel passiert. Patti Smith hat schwere Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Zunächst starb 1994 ihr Mann, kurz darauf auch noch ihr Bruder. Doch neue Weggefährten gesellten sich zu ihr, so wie der R.E.M.-Frontmann Michael Stipe. Der hat auch an ihrem neuen Album „Gung Ho“ mitgearbeitet, was deutlich zu hören ist.

Gleich der Opener „One voice“ ist dynamisch und mitreißend. Danach folgen zwei ruhigere Stücke, nur um mit „Persuasion“, meinem persönlichen Favoriten, wieder aufzudrehen. Doch auch ganz elegisch kann Patti Smith sein, so bei der irisch angehauchten Ballade „Libbies song“. Insgesamt präsentiert Patti Smith ein äußerst abwechslungsreiches Album. Auch mit über 50 bleibt Patti Smith die Jeanne d'Arc des Rock, die ihren jüngeren Kolleginnen mehr als Paroli bieten kann. Wer schon Nirvana und auch R.E.M. zu seinen Favoriten zählt, dem sei auch die neueste Predigt von Miss Smith wärmstens empfohlen. (col)



Maceo Parker  
dial: MACEO

Marilyn Monroe wusste es, und Bill Clinton hat es jede Menge Stimmen gebracht: Dem Klang eines Saxofons kann man nicht widerstehen. Maceo Parker hat sich den Satz zur Aufgabe gemacht und bringt eine Platte nach der anderen heraus, alle funky, alles Club-Jazz. Eigentlich ist diese Musik viel zu schade, um zu Hause auf dem Sofa gehört zu werden: Fast alle Stücke machen Lust auf Bewegung, allenfalls „The greatest romance ever sold“ und „Latin like“ sind eher was zur Entspannung; „My love“, ein McCartney-Cover aus der schmalzigsten Phase der Wings, treibt die Entspannung ins Extrem: entweder man hat nach dem Track eine Gänsehaut mit Reibeisenqualitäten, ist eingeschlafen oder hoffnungslos romantisch. Doch die ruhigen Nummern sind der Boden, auf dem die anderen Tracks so richtig abgehen.

Dabei war Maceo Parker nicht auf sich allein gestellt: Es lohnt sich, das Kleingedruckte im Booklet zu lesen. Namen wie Corey Parker (genialer Rap in „Black widow“), Ron Tooley an der Trompete oder Ani DiFranco (Gibt es Gesang, der sexy ist? Sie ist die Antwort) sollte man sich merken. Zwei Tracks wurden übrigens von Prince produziert, außerdem war er wohl auch auf der anderen Seite des Mischpults tätig. Dabei ist der vielleicht beste Track der Platte entstanden: „Baby Knows“. (gan)

## Comics zu gewinnen

Rätselfreunde aufgepasst: Es gibt wieder was zu gewinnen! Jeweils drei Exemplare von limitierten und nummerierten Ausgaben der Comics „Superman“, „Star Wars“ und „Star Trek“, sowie auch dreimal eine Variant Cover Edition von „Danger Girl # 1“, vom Dino-Verlag gesponsert, sind zu vergeben.

1. Preis: Großes Paket mit allen vier Comics
  2. Preis: 3-Comic-Paket („Superman“, „Star Wars“, „Star Trek“)
  3. Preis: 3-Comic-Paket („Danger Girl # 1“, „Star Wars“, „Star Trek“)
  4. Preis: 2-Comic-Paket („Superman“, „Danger Girl # 1“).
- Mailt (post@ruprecht.de) oder schickt (ruprecht-Redaktion, Lauerstr.1, 3. Stock) das Lösungswort an die Redaktion. Die Lösungen werden wie immer nach dem Einsendeschluß in unserer Internet-Ausgabe veröffentlicht: www.ruprecht.de. Einsendeschluß ist der 15.08.2000, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

1. In welcher bekannten Romanze geht's um einen Prinzen in der Neckarmetropole?

----- 4 -----

2. Welcher Kurfürst gründete die Heidelberger Uni?

--- 3 -----

3. Wohin kamen früher „böse“ Studenten?

----- 5 -----

4. Welche Kostbarkeit gibt's in der UB?

----- 6 -----

5. Woher kommt der „homo heidelbergensis“?

--- 2 ---

6. Worein würden Unmengen von Wein passen?

----- 1 -----

7. Wer sitzt neben der Alten Brücke?

7 ---

8. Wo gibt's Kultur nahe den Gleisen?

----- 8 -----

**Lösungswort:**

-----

## Gefährliche Kurven

Cliffhanger-Comics nun auch in Deutschland

► Was braucht man, um in der zur Zeit sehr umkämpften Comicbranche erfolgreich zu sein? Einen bekannten Namen mit treuer Fangemeinde, einen soliden Verlag, der das Marketing nicht vergisst, und einen halbwegs guten Zeichenstil bzw. Talent für eine spannende Geschichte. Kritiker fügen dieser Liste aber auch gerne einen weiteren Punkt hinzu: den „T&A“-Faktor, begründet durch die überdurchschnittlich häufige Darstellung weiblicher Sanduhrenfiguren: „tits and asses“. Da die Comics aber vor allem aus den Staaten kommen und dort für den riesigen Markt der Minderjährigen gedacht sind, sind die Heftchen natürlich in jeder Weise jugendfrei, der Zeichner spielt nur mit den „schmutzigen“ Gedanken der Leser.

Der Dino Verlag, eher bekannt für seine visuell völlig sauberen, aber inhaltlich bissigen „Simpson“-Comics präsentiert die drei Heftserien des amerikanischen Cliffhanger-Verlages, ein Label der WildStorm-Gruppe, die mittlerweile in den Besitz von DC Comics übergegangen ist. Dank der im Moment verbissenen Stellungskämpfe auf dem amerikanischen Comicmarkt wechseln Verlage und ihre besten Mitarbeiter gerade monatlich ihre Besitzer bzw. Zugehörigkeiten. Dabei erging es WildStorm, immerhin von Jim Lee gegründet, einer der sieben erfolgreichsten Comiczeichner Amerikas, nicht anders als anderen, kleineren Verlagen. Jedoch kann man es seinem Gespür verdanken, dass er es einer kleinen Gruppe von talentierten Zeichnern und Textern erlaubte, ihre eigenen Comics ohne Einmi-



schung von oben, wie es gerade bei Marvel, von wo die meisten Zeichner überwechselten, üblich ist, zu kreieren. Als Resultat wurden drei Serien geschaffen, die in Amerika für Furore sorgten: Die Vampiergegeschichte „Crimson“, der „James Bond Lara Croft Indiana Jones“-Verschnitt „Danger Girl“ und die Fantasystory „Battle Chasers“.

Der Dino Verlag hat sich die Rechte für den deutschen Markt gesichert und präsentiert monatlich einen Band, wobei die Reihenfolge der Erscheinungen noch viel Fingerspitzengefühl von den Dinoredakteuren abverlangt wird, erscheinen die drei Serien in den Staaten nämlich selber völlig ohne erkennbares System und auch noch in unterschiedlicher Häufigkeit. Respekt auch für die überragende Präsentation der Serie: hochwertige Einbände und Papier lassen die deutsche „Kopie“ in einem besseren Licht stehen als das Original. (jr)  
Dino Comics: Cliffhanger Band 1: Danger Girl 1, 6,90 Mark.

## BAIER COPIERSERVICE

**BAIER. Mehr als ein Kopierladen!**



- Kopien
- Farb-Laserdrucke
- Dig. Schnell-Druck
- Großkopien
- Farbplots über A0
- Scans
- Binden, Falzen
- Abholservice
- ...und viel mehr!

Fragen Sie uns, wir beraten Sie gern.

Heidelberg · Mönchhofstraße 3 · ☎ 0 62 21-4 57 70  
Mo-Fr 8.00-20.00 · Sa 8.00-16.00  
Heidelberg · INF 370 · ☎ 0 62 21-60 00 90  
Mo-Fr 8.30-18.30 · www.baier-online.de

## Open Air im Tiergarten

- 18.7. From Dusk Till Dawn
- 19.7. Lange lebe Ned Devine
- 20.7. Im Zeichen des Bösen
- 21.7. Buena Vista Social Club
- 22.7. Star Wars 1
- 23.7. American Pie
- 25.7. Alles über meine Mutter
- 26.7. The Big Lebowski
- 27.7. Matrix
- 28.7. Sleepy Hollow
- 29.7. East is East
- 30.7. Der unsichtbare Dritte
- 1.8. Braveheart
- 2.8. Die Reifeprüfung
- 3.8. Being John Malkovich
- 4.8. The Sixth Sense



# Mickey Mouse vs. Antistra

## Ausbau des Straßenbahnnetzes liegt auf Eis

► Was tut sich eigentlich in punkto Straßenbahnprojekten in Heidelberg? Diese Frage zu beantworten, ist eigentlich recht einfach: es tut sich nichts. Eine etwas differenziertere Betrachtung beantwortet die Frage schon gänzlich anders: fast nichts.

Anlässlich einer Veranstaltung zum Thema „Straßenbahnen für Heidelberg – Anschluss an die Zukunft“ waren interessierte Zeitgenossen in Kirchheim zusammengeströmt. Neben Beate Weber (OB) und Heino Hobbie (Vorstand HSB) war der Präsident des Verbandes deutscher Verkehrsunternehmen, Dr. Ing. Dieter Ludwig, zugegen, der in seinem Vortrag versuchte, insbesondere die Kirchheimer zu überzeugen, dass der Ausbau des bisherigen Rumpfnetzes nach Kirchheim ebenso wie in die Altstadt wirtschaftlich und umweltpolitisch geboten sei, um eine bessere Auslastung zu erreichen und damit dem chronisch defizitären ÖPNV Gewinnchancen zu eröffnen. „Heidelberg hat ein Mickey-Mouse-Netz, das muss sich ändern“, konstatierte Ludwig.

Der der HSB gegenüber durchaus kritisch eingestellte Verbandspräsident („Die Straßenbahnwagen hätten wir in Karlsruhe schon vor 15 Jahren verschrotten lassen!“), der aus seinem Erfahrungsschatz auf diesem Gebiet berichtete, erreichte dennoch nur die Minderheit der skeptischen Einwohner. Deren Tenor: „Straba ja – nur nicht vor unserer Nase“. Im Gegensatz zur Kirchheimer Trasse mit abgeschlossener



nem Planfeststellungsverfahren steht die Altstadt sogar noch schlechter da: über das Stadium einer Machbarkeitsstudie ist die geplante Route vom Bismarckplatz über die Friedrich-Ebert-Anlage zum Uniplatz nicht hinaus gekommen.

Das liegt nun vor allem an den politischen Rahmenbedingungen, die sämtliche Aktionen hat erlahmen lassen: Der Gemeinderat – in neuer Zusammensetzung seit der letzten Wahl – ist in der Diskussion um die „Alles oder nichts“- Grundsatzentscheidung Bus oder Bahn erstarrt. Es hat sich eine fraktionsübergreifende Antistraßenbahnbewegung („AntiS-tra“) aus CDU, Heidelberger Bürgern, FWV und FDP herauskristallisiert, die einen „roll back“ vollziehen möchte. Der 1994 beschlossene Verkehrsentwicklungsplan (VEP) soll demnach endgültig modifiziert werden, indem man auf den Straßenbahnausbau gänzlich verzichtet. Die SPD und die GAL stehen da mit ihrem Festhalten an dem VEP auf verlorenem Posten. So schreibt die HSB weiter kräftig Minus, verharrt in einer Art Lauerstellung und wundert sich über die allseits wiederholten Bekenntnisse für eine Verbesserung des ÖPNV: „Das passt irgendwo nicht zusammen.“ Zur Zeit ist nur eines sicher: durch die Hauptstraße fährt die Straßenbahn nimmermehr. (sti)

## Termine

Donnerstag, 20. Juli

**Musik** „Pauschal“ – Deutscher Rock Pop (Studihaus im Marstallhof, 21 Uhr)

**Klassik** Heidelberger Madrigalchor & Michael Hauber (Piano) mit Werken von Reger, Strauss, Mahler und Webern; Leitung: Gerald Kegelmann (Alte Aula, 20 Uhr)

**Schoki** „Das virtuelle Heidelberg“ – Präsentation des Deep Map-Projektes (Kommunales Kino im Karlstorbahnhof, 20 Uhr)

Freitag, 21. Juli

**Karriere** „Mathematiker im Beruf“ – Veranstaltung im Rahmen des Mathematischen Kolloquiums (Mathematisches Institut, HS 1, INF 288)

**Party** ATLAS-Fete der STING-Fachschaft Geographie (Geographisches Institut, INF 348, 20 Uhr)

21. bis 22. Juli

**Party** 6. Heidelberger Tunnelkult (Fr 21 bis 2 Uhr und Sa 17.30 bis 5 Uhr, Kartenhotline 0180/5000494)

21. bis 23. Juli

**Theater** „Scotland Road“ (Jeffrey Hatcher) – Produktion der Theatergruppe „Die Anstifter“ (Romanischer Keller, jeweils 20 Uhr, Eintritt 15 bzw. 10 Mark)

Samstag, 22. Juli

**Musik** Klassik und Neue Musik – Die erste Walpurgisnacht unter der Leitung von Bernd Stegmann (Stadthalle, Ballsaal, 20 Uhr)

22. bis 23. Juli

**Theater** „Jaywalk-Das Überqueren der Fahrplan bei Rot.“ Expo-Pro-

duktion des Unterwegstheaters (Klingenteichhalle, 21 Uhr)

Sonntag, 23. Juli

**Musik** „Massandra-Ensemble“, das einzige ukrainisch-deutsche Percussionensemble (Billy Blues im Ziegler, 20 Uhr)

Montag, 24. Juli

**Musik** Jam-Session (Lesecafé Studihaus im Marstallhof, 20 Uhr)

**Vortrag** „Chancen und Risiken der Gentechnologie. Eine Bilanz.“ (Institut für Übersetzen und Dolmetschen, Plöck 57 a, 16.15 Uhr)

Dienstag, 25. Juli

**Karriere** StudienEnde – Berufseinstieg: Reiseleitung (Vera Pasternak, M.A. (Neue Uni, HS 4)

Mittwoch, 26. Juli

**Kleinkunst** „Verdammt noch mal, wo hab' ich bloß mein Herz verloren.“ Eine Heidelberg-Revue (Jazzhaus, Heiligegeiststr. 21, 21 Uhr)

**Klassik** Großer Chor und Orchester der Uni Heidelberg, Christoph Wittmann (Tenor), Markus Lemke (Bass), Heinz-Rüdiger Drengemann (Leitung), Werke von Puccini (Alte Aula, 20 Uhr)

Freitag, 28. Juli

**Politik** „Atomwaffen heute – gefährlich, bedrohlich, uninteressant?“ Gesprächs- und Informationsabend (Karlstorbahnhof, 20.15 Uhr)

18. und 20. August

**Theater** „Amour Perdu“ – Absurdes in 22 Bildern, Dohnohue-Productions (an beiden Tagen im Romanischen Keller, Eintritt 12 bzw. 8 Mark)

## Impressum



ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint drei Mal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, bzw. November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Mitarbeiter/Innen und Redakteur/Innen sind willkommen. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die Autor/In die Verantwortung.  
**V.i.S.d.P:** Carola Leube, Wilhelmstraße 28, 74918 Angelbachtal  
**Redaktionsadresse:** ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458  
**E-mail:** post@ruprecht.de  
**Druck:** Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main  
**Auflage:** 10.000  
**Graphik:** bak, gan, st  
**Werbelayout:** st  
**Finanzen:** ckg

**Die Redaktion:** Alexej Behnisch (ab), Christian Collet (col), Martin Fischer (mafi), Hendrik S. Heint (hsh), Till Jung (tj), Barbara Keller (bak), Claudia Kölbl (ckg), Carola Leube (cl), Gabriel A. Neumann (gan), Katrin Osterkamp (ko), Jannis Radeleff (jr), Thomas Reintjes (thor), Walther Rosenberger (wro), Martin Roebel (mr), Katrin Schwidewsky (ksy), Sandra Thoms (st), Stefanie Wegener (stw), Klaus Werle (kw)  
**Freie Mitarbeiter/Innen:** Sara Brück (sb), Boris Fugmann (bofu), Katrin Linser (cat), Tanja Reutter (tr), Rainer Ruppert (rarup), Susanne Schönfeld (sus), Silvia Spoerl (sisp), Georg Sposny (spos), Freddy Staudt (fs), Marianne Steinke (mst), Markus Stiehm (sti)  
**Redaktionsschluss für Nr. 68:** 27.10.2000  
**ISSN:** 0947-9570  
**ruprecht im Internet:** http://www.ruprecht.de

## Personals

**bak!** Du kannst alles machen! – hsh  
**Maffay!** Du warst kein Kind mehr, bist mit 16 also nicht kindergefickt worden! – Die Mitfühlenden  
**fab!** Ich find' Frauenbewegungen auch gut, besonders dynamische – cl  
**st!** Meine Frauen werden nicht beschnitten, nur ausgeschnitten – jr  
**ruprecht!** Medizinisch definiert man nackt aber anders. – jr  
**kw!** SOS! Einsamer Pelikan sucht Affi für gemeinsame Globuserkundungen. – ko  
**bofu!** Happy Birthday – Alle  
**Letzte!** Keiner mag dich! – Alle  
**Julia!** Glückwunsch – Gelb ist auch einfach schicker! – gan  
**gan** – Wir brauchen keine Animatorinnen, höchstens Dachrinnen. – st  
**bak!** Willst du mich immer noch? – col  
**col!** hm... – bak  
**fab!** PS find ich geil – cl

FRISÖRLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48  
69117 Heidelberg  
Telefon 06221-27825

# Großer Wok

Chinese Fast Food  
- Fast and affordable -  
You can't beat it!

Hauptspeisen (groß/klein):  
China-Nudeln 7,-/4,-    Gemüse-Spezialität 8,-/6,-  
Singapur-Reis 7,-/4,-    Thai-Spezialität 9,50/6,-  
Hong-Kong-Reis 7,-/4,-    Tages-Spezial 9,50/6,-  
Süß Sauer 8,-/5,-

Vorspeisen:  
Tagessuppe 3,-    Krabben-Chips 2,-  
Frühlingsrolle 3,-

Spezialitäten 13,-  
Rindfleisch mit Broccoli  
Ente, knusprig  
Gon-Bow (scharf)

Bergheimer Str. 1a  
So-Do 11-23 Uhr  
Fr+Sa 11-24 Uhr

# Kompetenz und Individualität

Ihr Fahrrad sollte zu Ihnen passen wie Ihr Fingerabdruck !!!

MTB `s  
Trekkingräder  
Rennräder  
City-Räder

sowie:

Kinderräder  
Falträder  
Roller  
Transporträder.

Außerdem  
Transport-Anhänger  
Kinder-Anhänger

Liegeräder  
Einräder  
Hochräder  
Pedersen-Räder

Bekleidung  
Packtaschen

Zubehör und Reparaturen aller Art

Wir führen unter anderem:  
Manufaktur-Räder, Villiger, Diamant, Gazelle  
und einiges mehr...

## Das kleine Radhaus

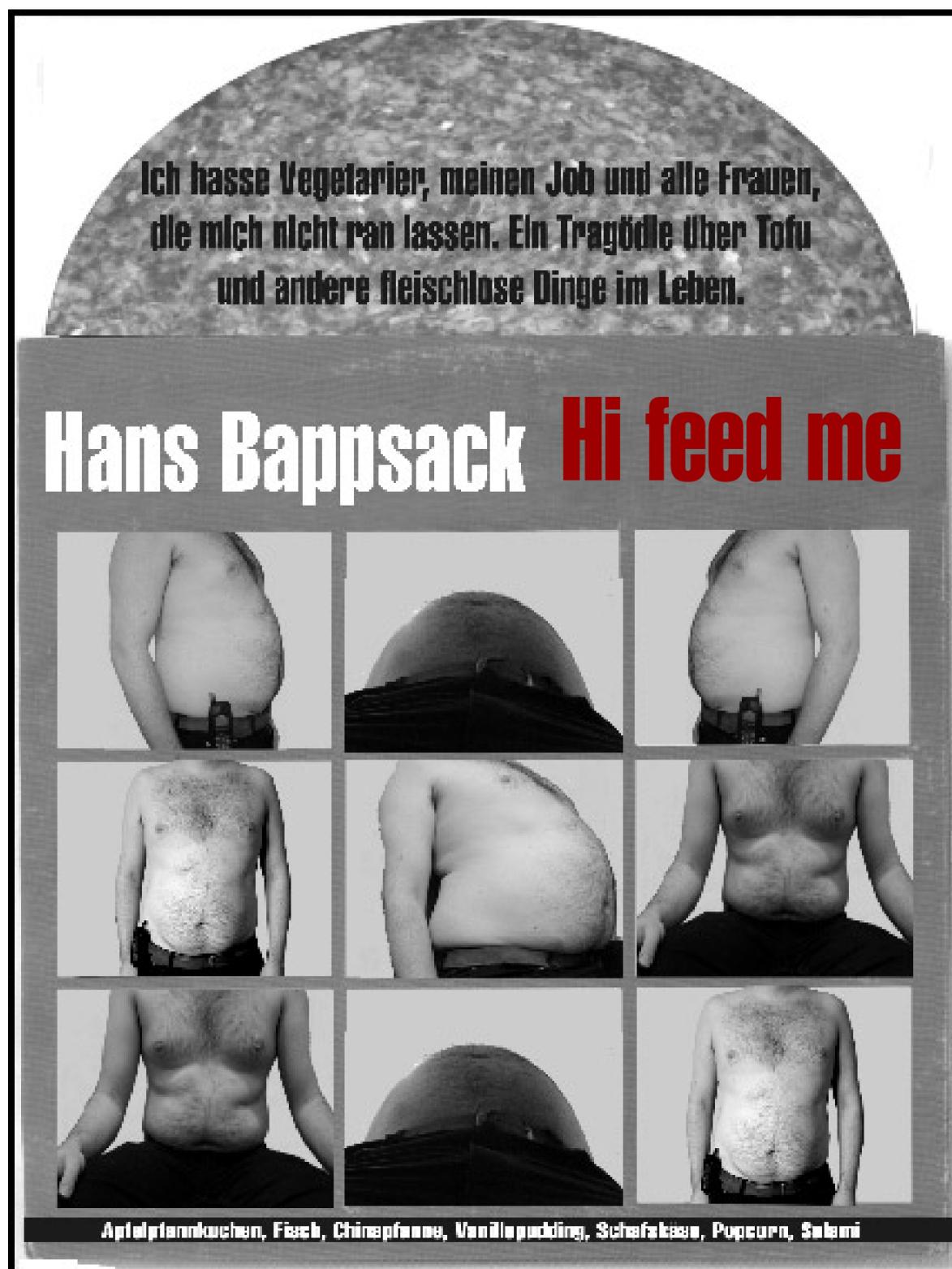
Kaiserstraße 59 69115 Heidelberg  
(Nähe Hauptbahnhof/Römerkreis)  
Telefon: 183727

Mo 15-18 Uhr  
Di-Fr 10-13 und 15-18 Uhr  
Sa 10-13 Uhr

Selbstverwaltet ~ Mitglied des VSF

# Neu im Kino: „Hi feed me“

Liebhaber der Odenwälder Kleinkunstszene aufgepaßt! Bald ist es soweit, die langerwartete Verfilmung des Bestsellers „Hi feed me“, exklusiv produziert von „ruprecht“, kommt in die Kinos. Erzählt wird die Geschichte eines Mannes und seines besten Stückes (seines Bauches - was dachten Sie denn?). Die Hauptrolle spielt natürlich Odenwald-Original Hans Bappsack. Sie dürfen gespannt sein!



Die Letzten:  
col, mst, sus, st

**Ab 19. Juli im Kino**

Erinnerungslücken? Schuldgefühle? Dunkle Vergangenheit?

Rufen Sie uns an!  
Wir helfen Ihnen.

Amigo-Hotline  
0190 - 100000

Bei uns  
schon ab

**10.000** €

jährliche  
Abrechnung